

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Beizzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 212.

Verlags-Zernsprecher No. 2968.

Donnerstag, den 7. Mai.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Pfändung von Lohn oder Gehalt.

Von Dr. jur. W. Brandis, Berlin.

Seit dem 1. August 1869 ist die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes, mag dieser Lohn, Gehalt, Salär, Gage oder sonstige heißen, verboten. Es darf, wie das Gesetz sich ausdrückt, die „Vergütung“ für Arbeits- oder Dienstleistungen, welche auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses geleistet werden, das die Tätigkeit des Arbeiters oder Angestellten vollständig oder hauptsächlich in Anspruch nimmt, zu Gunsten eines Gläubigers erst dann mit Beschlagnahme belegt werden, wenn 1. die Leistung der Arbeit oder des Dienstes erfolgt und 2. der Tag, an welchem die Vergütung gesetzlich, vertraglich oder gewohnheitsmäßig zu entrichten war, verstrichen ist, ohne daß der Arbeiter oder Angestellte diese eingefordert hat. Unpfändbar ist nicht nur Geld, Lohn oder Gehalt, sondern auch Naturalleistungen, kurz, jeder Vermögensvorteil, der dem Arbeiter oder Angestellten aus seinem Arbeitsverhältnis gebührt, einerlei ob die Berechnung nach Zeit oder nach Stück erfolgt.

Die Unantastbarkeit des noch nicht verdienten Lohnes oder des Gehaltes ist nun aber nicht nur gegenüber den Gläubigern und den von diesen angerufenen Gerichten ausgesprochen, sondern auch dem Arbeiter und Beamten selbst ist die Verfügung darüber entzogen. Jede Verfügung über den noch nicht fälligen Lohn oder Gehalt durch Abtretung, Verpfändung, Anweisung oder ein anderes Rechtsgeschäft ist ohne rechtliche Wirkung. Sobald der Lohn oder Gehalt erhoben ist und sich im Besitz des Angestellten befindet, kann er natürlich frei darüber verfügen und kann ihm das Geld auch auf Antrag eines Gläubigers gepfändet werden. Zu Hilfe kommt den vermögenslosen Angestellten hierbei aber die Vorschrift, daß bei der Zwangsvollstreckung dem Schuldner so viel an barem Gelde oder an Vorräten gelassen werden muß, wie erforderlich ist, um auf die Dauer von zwei Wochen sich, seine Familie und sein Gefinde ernähren und für die notwendige Beleuchtung und Heizung sorgen zu können.

Ursprünglich waren Lohn und Gehalt nur dann unpfändbar, wenn sie für das Jahr den Betrag von 1200 Mark nicht überstiegen. Den steigenden Preisen der Wohnung und der Nahrungsmittel entsprechend ist seit mehreren Jahren die Grenze auf 1500 Mark jährliches Arbeitseinkommen hinaufgesetzt worden. Wer einen geringeren Jahresverdienst hat, dem kann sein Lohn oder Gehalt nicht genommen, von ihm auch nicht im voraus abgetreten oder verpfändet werden, mag er wöchentlich oder monatlich oder in sonstigen Fristen Gehalt oder Lohn ausgezahlt erhalten. Er wird geschützt ohne Rücksicht auf sein sonstiges Privatvermögen, so daß ein kleiner Beamter, dem z. B. auf dem Lande seine Ehefrau ein Häuschen mit in die Ehe gebracht hat und der durchaus nicht in beschränkten Verhältnissen lebt, der Pfändung seines Gehaltes widersprechen kann. Der Gläubiger

muß den Nachweis führen, daß das Jahreseinkommen aus der Arbeit 1500 Mark übersteigt.

Ist sonach der Gehalt der Unterbeamten und der Sold und die Invalidenpension der Unteroffiziere und Soldaten ganz unpfändbar, so ist bei den mittleren und höheren Beamten und bei den Offizieren eine Gehaltspfändung nur in beschränktem Maße zulässig. Es gilt dies aber nur für die öffentlichen Beamten, d. h. solche, die im Dienste des Staates, der Provinz, des Kreises, der Gemeinde oder einer sonstigen öffentlichen Korporation stehen, desgleichen für die Offiziere, Militärärzte, Deckoffiziere, die Geistlichen, sowie solche Ärzte und Lehrer, die an öffentlichen Anstalten angestellt sind. Sowohl das Gehalt als auch die Pension dieser Personen unterliegen, wenn es die Summe von 1500 Mark für das Jahr übersteigt, nur wegen eines Drittels des Mehretrages der Pfändung, während zwei Drittel dem Beamten oder Pensionär verbleiben. Dasselbe gilt von der Pension, welche die Witwen oder Waisen von Beamten beziehen.

Bei den höheren Privatbeamten ist eine gleiche Rücksicht auf die gewohnte höhere Lebensführung, die durch die bescheidene Stellung oft ebenso notwendig bedingt ist, wie bei den öffentlichen Beamten und Offizieren, vom Gesetzgeber nicht gutgeheißen worden. Den Privatbeamten kann ebenso wie den Arbeitern der 1500 Mark für das Jahr übersteigende Arbeitsverdienst ohne jeden Abzug voll gepfändet werden. Der ursprünglich von dem Gesetz gemachte Unterschied, ob der Beamte dauernd angestellt sei oder nicht — in welchem letzteren Falle die Pfändung überhaupt ausgeschlossen war — wird von dem jetzigen Gesetze nicht mehr gemacht. Sämtliche Privatbeamte, vom Kontordienar bis zum Bank- oder Versicherungsdirektor, werden in diesem Punkte völlig gleich behandelt, völlig gleich mit dem Arbeiter. Wer als Gläubiger das Gehalt pfänden will, muß, wenn die Zulässigkeit bestritten wird, beweisen, daß das Jahreseinkommen den Betrag von 1500 Mark übersteigt.

Einige Gläubiger waren aber schon von jeher vom Gesetze begünstigt, derart, daß für sie Lohn oder Gehalt auch unter 1500 Mark jährlich mit Beschlagnahme belegt werden kann, und Offiziere, Beamte u. mit Gehalt über 1500 Mark nicht die Befreiung von zwei Dritteln des übersteigenden Gehaltes beanspruchen können. Es sind dies der Staat wegen der direkten persönlichen Steuern, die Gemeinden, Gemeindeverbände und Kreise wegen der direkten persönlichen Gemeindeabgaben, Kirchen- und Schulverbände wegen gleicher Abgaben, jedoch mit der Beschränkung, daß es sich um Steuern und Abgaben handeln muß, welche nicht seit länger als drei Monaten fällig geworden sind. Es handelt sich hierbei in der Regel nicht um erhebliche Beträge. Bedeutender ist die zweite Gruppe der begünstigten Gläubiger, nämlich die Familienmitglieder; also die Eltern, die Kinder und der Gatte, wegen ihrer auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden Ansprüche auf Unterhalt. Zu diesem bevorrechtigten Kreise gehören jetzt auch die unehelichen Kinder eines Mannes; auch für sie kann Lohn oder Gehalt gepfändet werden. Es war oft empörend, zu sehen, wie der Er-

zeuger eines unehelichen Kindes, obwohl sein Einkommen den zum eigenen Unterhalt erforderlichen Betrag überstieg, dennoch der Erfüllung seiner gesetzlichen Pflicht zum Unterhalt seines Kindes sich entzog und das Kind mit der Mutter der Not preisgab oder der öffentlichen Armenpflege anheimfallen ließ. Auch die Dienstprämien der Unteroffiziere unterliegen jetzt der Pfändung; den Sold wird man wohl als unentbehrlich ansehen müssen. Auf den Anspruch der unehelichen Mutter gegen den Erzeuger ihres Kindes auf Ersatz der Kosten der Entbindung und des Wochenbetts ist dieses Vorrecht nicht ausgedehnt. Zu Gunsten eines unehelichen Kindes darf Lohn oder Gehalt übrigens auch nur so weit mit Beschlagnahme belegt werden, als der Arbeiter oder Angestellte desselben zur Bestreitung seines eigenen notwendigen Unterhalts, sowie zur Erfüllung der ihm seinen Verwandten, seiner Ehefrau oder seiner früheren Ehefrau gegenüber gesetzlich obliegenden Unterhaltungspflicht nicht bedarf. Die Ansprüche der Ehefrau und der ehelichen Kinder sind also in erster Linie berücksichtigt und sollen durch die Ansprüche des unehelichen Kindes nicht gefährdet werden.

Schließlich sei erwähnt, daß nach den Unfallversicherungsgeetzen auch die von den Berufsgenossenschaften zu zahlenden Unfallrenten, die ja einen teilweisen Ersatz des entgangenen Arbeitsverdienstes darstellen, desgleichen die Haftpflicht-Entschädigungs-Renten zur Befriedigung der Unterhaltsansprüche der Verwandten, mit Einschluß der unehelichen Kinder und des Ehegatten, sollen gepfändet werden können.

Im Gegensatz zu den Beamten und Arbeitern steht der selbständige Handwerker, der sich für das Stiefkind der Gesetzgebung hält und es im Sinne des Lohnbeschlagnahme-Gesetzes auch ist. Dem selbständigen Schuhmacher und Schneider, dem Tapezierer, Schlosser u. können seine ausstehenden Forderungen gepfändet werden, auch wenn seine wirtschaftliche Lage nicht besser ist als diejenige eines mittleren oder untern Beamten. Dafür hat er die Ehre der Selbständigkeit. Es läßt sich bei diesem Punkte unserer Rechtsordnung nun auch schwerlich helfen.

Der Kaiser in Rom.

hd. Berlin, 6. Mai. Aus Monte Cassino wird nach der „Germania“ berichtet, daß der Kaiser bei dem gestrigen Besuch telegraphisch den Erzabt Beuron und den Bischof Benzler von Metz begrüßte. — Weiter wird demselben Blatt vom Kaiser-Besuch im Vatikan gemeldet, daß der Kaiser bei der Begrüßung der deutschen Bischöfe auf eine kurze Huldigungsansprache des Erzbischofs von Freiburg erwiderte, er sei sehr erfreut, hier in der Umgebung des Papstes Deutsche zu finden, und darunter auch die hochwürdigen Vertreter des deutschen Episcopats begrüßen zu können. In hohem Grade sei er erfreut gewesen, den Papst in so außerordentlich blühender Gesundheit angetroffen zu haben. Er könne nur zu Gott beten, daß er den Papst noch recht lange erhalten möge zum Heil der ganzen Welt. Mit dem Bischof von Limburg sprach der Kaiser über die Kunstschätze der dortigen

Die Wette.

Eine amerikanische Novelle von S. Barinoff.

Im Zentral-Park in New-York saßen zwei junge Gentlemen. Sie stocherten mit den Spazierstöcken im Sande herum, gähnten bisweilen hinter den behandschubten Fingern und ließen die Blicke gleichgültig umherstreifen. Sie langweilten sich sichtlich.

Es war auch eine schlimme Zeit jetzt. Die schlimmste des Jahres. An den Bällen, Konzerten, Theatern und den mannigfachen Vergnügungen des Winters genoß man sich satt, bis zum Überdruß satt; denn man machte aus schlechter Gewohnheit und als Sklave der Gesellschaft den Rummel noch mit, als man schon längst genug hatte. Für die Freunde des Sommers aber war es noch zu früh. Und was die Schönheiten der erwachenden Natur, von denen man übrigens in der Riesenstadt nicht viel bemerken konnte, anbetraf, so kamen diese für reiche Gentlemen wahrlich nicht in Betracht. Dafür waren ihre Gemüter zu trocken, ihre Sinne zu blasiert.

Wie nun den Tag totschlagen? Reiten, Fahren, Dineren, Hirten, das füllte den Tag doch nicht vollends aus und hatte auch keinen Reiz mehr, da man es täglich trieb. Man langweilte sich also jetzt und tröstete sich mit tausend anderen, denen es ebenso ging, machte auch manchmal einen dummen Streich und labte sich am Ausmalen neuer Pläne.

„Wohin diesmal im Sommer, Mr. Abdingstone?“ brach endlich der eine der beiden das Schweigen, steckte sich eine Havana an und blies die blauen Ringe in die Luft. „Mich reizt es einmal, statt in eines der öden Modebäder zu gehen, ein camping an einem schönen, berühmten Punkt zu genießen, zur Erholung meiner Reize die Natur zu bewundern, jedenfalls aber noch

mehr und lieber die summer girls! Ich statte mir ein elegantes Zelt mit allem Komfort aus, mit rocking-chairs, piano, literature, sowie gun and powder und sporting-dog, um der Jagd nach Vögeln zu huldigen. Auch mein buggy mit der windschnellen sunflower darf mir nicht fehlen, damit ich meine Gewerkezeuge nicht allzu sehr strapazieren und ein delikates Diner in dem ersten Hotel einer nahen Stadt nicht entbehren muß! So lang es mir gefällt, bleib ich! Und was haben Sie vor?“

„Ihr Gedanke ist originell, Mr. Triang!“ erwiderte der Angesprochene, ein schlanker, schmaler, etwa fünfunds-zwanzigjähriger Mann mit ernsten, nachdenklichen Augen und einem sarkastischen Zug um den feinen Mund, „ich plane, nächsten Monat mit meiner Schwester eine Reise nach Europa zu machen, will mich in einem der hervorragendsten Badeorte ausruhen und dann Städte, Gegenden, Menschen und Sitten kennen lernen. Es ist möglich, daß ich etliche Jahre darauf werde, vielleicht auch des Zeitvertreibes halber noch einige Semester an einer Universtität studiere!“

„Da haben Sie schöne Aussichten, Mr. Abdingstone! und das Europe-going ist ja außerdem gerade fashionable! Zunächst aber langweilen Sie sich noch mit mir! Was könnte man nur tun, um die Zeit leidlich hinzubringen? Haben Sie keinen Vorschlag? Sie sind doch berühmt Ihrer famosen Einfälle wegen! Also losgefällt!“

„Benutzen wir die nächsten Wochen dazu, uns zu bekehren!“ entgegnete der junge Mann lächelnd.

„Gelles Gelächter.“

„Dazu ist die Zeit viel zu kurz!“

„Nehmen wir uns das Leben!“

„Das Elxier, das wieder lebendig macht, wenn man den Tod satt hat, ist noch nicht erfunden!“

„Lun wir ein gutes Werk!“

„Welcher Art? Tag für Tag durch New-York wandern und jedem, der ihn annimmt, einen Dollar schenken, da hätten wir selber keinen mehr! Sie neigen ganz entschieden zu revivals, Mr. Abdingstone!“

„So pfuschen wir der Natur ins Handwerk! Korrigieren wir ihre Bosheit! Wäre es nicht ein Vergnügen, dieses kleine Schenkel da in ein hübsches, appetitliches girl zu verwandeln?“

Mr. Abdingstone deutete mit dem Stoch auf ein zwölf-jähriges Mädchen, das sich in der Nähe herumtrieb. Es war außerordentlich abstoßend, mager, mit einem Höcker behaftet, hatte einen brandroten, struppigen Haar-pelz und in dem fahlen Gesicht eine aufgedunsene Nase und ein Paar große, widerwärtige Augen, widerwärtig, weil sie eine unreine, bläulich-verwischte Farbe besaßen und von entzündeten, wimperlosen Lidern umfäumt waren; auch schielten sie.

Mr. Triang lachte amüsiert.

„Da müßte man schon Wunder wirken können, um aus dieser verkrüppelten Knospe ein passables Blümchen hervorzuzaubern!“

„Sie irren, Mr. Triang!“ meinte Abdingstone, und der bis jetzt leicht gehaltene Ton wurde etwas ernster. „Wunder wären nicht nötig! Der geniale erfunderische Menschengenist mit seiner Energie und den außerordentlichen technischen Hilfsmitteln brächte es wohl fertig!“

„Das nicht! Das gewiß nicht! Achtung vor dem Menschenhirn, aber das hieße Kartoffeln in Goldklumpen umgestalten können!“ sagte der junge Mann voll lebhafter Zweifel.

In Mr. Abdingstones schlafes Gesicht kam ein fanatischer Zug.

„Sie kennen den hohen Standpunkt der ärztlichen Wissenschaft nicht, wenn Sie so reden! Was hier Natur

Kathedrale und stellte seinen demnächstigen Besuch derselben in Aussicht.

hd. Berlin, 6. Mai. Wie aus Rom gemeldet wird, wurde gestern Abend nach der Rückkehr von Monte Cassino der deutsche Kaiser und König Viktor Emanuel, sowie die Prinzen auf dem Kapitol von den Vertretern der Stadt Rom festlich empfangen. Der Kapitolsplatz, sowie die zu ihm führenden Straßen strahlten im Glanz von Dichter-Pyramiden. Die drei kapitolinischen Paläste waren durch Galerien miteinander verbunden und mit kostbaren Gobelins behängt. Kurz nach 10 Uhr führten die Monarchen auf dem Platze vor und schritten die Freitreppe des Konservatoren-Palastes hinan. Städtische Pagen mit Fackeln gingen voran. An der Spitze des glänzenden Zuges befand sich der Kaiser in der roten Garde du Corps-Gala-Uniform mit der Königin am Arm. Er unterhielt sich mit derselben beständig auf lebhafteste und grüßte lächelnd nach allen Seiten. Im Horatier- und Curiatier-Saal waren die diplomatischen Persönlichkeiten und die Aristokratie versammelt. Als der Kaiser die greise Adelsdame erblckte, ging er auf sie zu und drückte ihr mit Worten der Bewunderung die Hand. Sehr bemerkt wurde auch die angeregte Unterhaltung, die Graf Bülow mit dem französischen Botschafter Barriere hatte. Es wurden alsdann die Antikenäle besichtigt, wo die kapitolinische Venus das besondere Interesse des Kaisers fesselte. Dann bestieg der Kaiser das Turm-Kabinett des Bürgermeisters, um von dort aus die glänzende Illumination in Augenschein zu nehmen. Schließlich begab er sich zum Büffet, wo er dem Bürgermeister in italienischer Sprache auf sein und der römischen Bürgerschaft Wohl zuwinkte. Gegen 11 Uhr ging es nach dem Nutralin zurück. Dem glänzenden Empfang wohnte die ganze politische Welt Roms bei, ferner viele Künstler und andere hervorragende Persönlichkeiten. Heute morgen besuchte der Kaiser die Katakomben von San Callisto und San Tagnese und besichtigte darauf den Platz für das Goethe-Denkmal auf dem Monte Pincio.

hd. Berlin, 7. Mai. Nach Meldungen aus Rom ist Kaiser Wilhelm gestern gemeinsam mit dem Grafen Bülow und dem Grafen Waldersee von Rom abgereist, um sich zunächst nach Donauwörth zu begeben. Im Laufe des Abends traten auch die kaiserlichen Prinzen die Rückfahrt nach Berlin an. Zum Abschied des Kaisers waren die Straßen und Plätze, die derselbe passieren mußte, von noch weit größeren Menschenmengen angefüllt, als bei der Ankunft. Das Wetter war prächtig und die Straßen-Decorations kam daher sehr zur Geltung. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers wurde kein Truppenpaal gebildet. Die kaiserlichen Wagen hatten beinahe Mühe, sich durch die jubelnden Volksmengen einen Weg zu bahnen. Als die Hofwagen die Königsburg verließen, erschien die Königin auf dem Balkon und winkte dem Kaiser die letzten Grüße zu. Den Kaiser geleiteten bis zu seinem Eintritt in den Bahnhof herzliche Zurufe der zahllosen Menge. Das Jesuiten-Palais gegenüber dem Bahnhof, welches beim Einzug des Kaisers nicht geschlossen hatte, zeigte gestern reichen Fahnen- und Teppichschmuck. Allgemein fiel die fast zärtliche Weise auf, in welcher der Kaiser vom König Abschied nahm. Er umarmte und küßte ihn wiederholt. Sowohl dem König wie dem Bürgermeister drückte der Monarch seine Befriedigung über die glänzende Aufnahme in Rom aus. Tausend eben angekommenen deutsche Pilger stimmten im Bahnhof „Heil dir im Siegerkranz“ an und brachen in jubelnde Hochrufe auf den Kaiser aus. Um 5 1/4 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Der Kaiser grüßte noch wiederholt vom Fenster aus. Kurz vor der Abfahrt hat noch eine eingehende Besprechung zwischen dem Grafen Bülow und dem Minister Morin stattgefunden. — Wie der „Post. Ztg.“ telegraphiert wird, hat die vermutete Besichtigung des Platzes für das Goethe-Denkmal durch den Kaiser nicht stattgefunden.

Die römischen Festtage sind kaum verstanden, und schon macht sich viel Unbehagen darüber im Reiche geltend. Gut 2/3 des deutschen Volkes, soweit es politisches Interesse hat, zeigt sich mißgestimmt.

Armut und Beschränktheit auch gefehlt haben mögen, es ließe sich gut machen, unbedingt gut machen!“ sprach er eifrig.

„Unmöglich! Ganz unmöglich! Sehen Sie sich dieses Geschöpf nur an! Sie irren!“ entgegnete Triang hartnäckig und ungläubig.

Der Gegner stieß den mit einem Goldknäuel geschmückten Stoch festig in den Sand.

„Jede Wette ginge ich ein, daß es möglich ist!“

„Galt, eine Wette!“ Mr. Triang sprang auf. „Eine Wette! Das ist mein Sport! Das gibt wieder für einige Zeit Spannkraft und Lebenslust! Wetten wir! Ich setze 20 000 Dollar, daß diese Mißgeburt ein Scheusal bleiben wird ihr Leben lang! Sind Sie bereit, Mr. Abvingstone?“

„Well, ich bin es!“ antwortete dieser, gepackt von dem Gedanken, der ärzlichen Kunst eine Ruß zum Amadon zu geben und sie auf ihre Stützbarkeit zu prüfen. „20 000 Dollar! Das gibt ein hübsches Heiratsgut für die Kleine, der menschliches Können und Sorgfalt erringen sollen, was andere kampfslos besitzen! Well, Mr. Triang!“

Weder Kosten noch Mühen wollte er scheuen, um dieses interessante Problem zu lösen!

Er rief die Kleine heran und fragte sie nach Elternnamen und Wohnung. Als sie den Mund öffnete, brach Triang in prustendes Lachen aus. Das Kind hatte häßliche, schiefe, übereinanderstehende Zähne. Ein greulicher Anblick!

„Sie verkeren, Mr. Abvingstone. Sie müssen verlieren!“ stieß er hervor.

„Softly, my friend!“ sagte Abvingstone gelassen.

Am nächsten Morgen fuhr Abvingstone in Begleitung seiner Schwester Edith, die er für die Sache zu interessieren gewußt hatte, und mit Triang in die Bridge-Street. Alice Brown, das siebente Kind eines armen Maurers, wurde bereitwillig den Herrschaften überlassen.

Die Wette kam noch am selben Tage zum Abschluß. (Schluß folgt.)

während alles, was mehr römisch als deutsch gefinnt ist, sich die Hände reibt. Einige Protestanten mögen den Ausdruck vielfacher Mißstimmung wiedergeben. Groß ist z. B. der Argwohn gegen die Richtigkeit der deutschen Politik in den deutsch-nationalen Leipzig- und Neustettener Nachrichten, welche schreiben: „Durch eine geschickte Regie, wie sie die Partisanen des Vatikan noch stets anzuwenden verstanden, ist es dahin gekommen, daß die Fahrt zum Papst der strahlende, weithin in die Augen fallende Mittelpunkt des ganzen Unternehmens wurde, daß vor der schimmernden Tiara des Nachfolgers Petri der Glanz der lauwarmen Krone erblich, daß die in dem Aleris verkörperten Tendenzen, wenn auch nur äußerlich, einen neuen Triumph feierten. Das schwarze Rom ist über das Aufsteigen des Kaisers außer sich vor Wonne“, so beschrieb der Vertreter des „V. T.“, so melden die anderen Reporter. Der Einzug im Vatikan sei „im Gegensatz zu dem bescheidenen Besuche des Königs Eduard ein nobler Triumphzug gewesen; er kam nicht wie ein protestantischer Fürst, sondern wie ein katholischer Imperator“. Man sieht, die feinen Phisologen sind im Vatikan nicht angekommen, sie wissen genau, welche Seiten in der Seele unseres Kaisers am leichtesten erzfingen, sie wissen, wie sehr er eine prunkvolle Inszenierung liebt, wie eifrig er an den Idealen, an dem Märchenstimm der Romantik hängt. König Eduard hat „beiseiten“ seinen Besuch gemacht, er hat geglaubt, als Haupt eines protestantischen Volkes nicht über die Grenzen jener achtungsvollen Ehrerbietung hinausgehen zu dürfen, die man dem Aler und der geistlichen Würde eines Oberhauptes der Kirche zu zollen hat. In dem Kaiser Wilhelm diese Grenze verließ, befanderte er ostentativ sein Bedürfnis, dem Herrn des Vatikan besondere Ehren zu erweisen, und bekümmert selbst darum, daß das weltliche Italien durch den Überflutung der Kundgebungen verlegt werden könnte. Welche Wirkungen aber herausbeschworen werden innerhalb des Protestantismus, das deutet ein Artikel der „Vorwärts“ an, in dem ein bekannter lässlicher Geistlicher ausführte: „Als gewaltige Erziehung muß der Besuch des Kaisers im Vatikan aufgefaßt werden. Er stärkt das Ansehen des Papstes unter den Katholiken und befestigt sie in der Meinung, daß es ein hohes Anliegen der Macht haben sei, um die Gunst des Pontifex zu werden. Und daß gerade dieser Papst, der nie mit den bitteren Worten gegen das evangelische Christentum zurückbleibt, dessen Politik dem Deutschen Reiches schwerer Steine in den Weg zu werfen versuchte, den Träger der schlichten Krone in der Welt, den Kaiser eines vom protestantischen Geiste erbautes und gehaltenen Reiches als seinen Gast in seinen Gemächern begrüßen darf, das schneidet tief in das protestantische Selbstbewußtsein unseres Volkes und trägt dazu bei, es innerlich fähler zu einem Fürsten zu stellen, dem es am liebsten mit voller Seele anzuhängen möchte.“ — Die demokratische „Frankfurter Zeitung“ äußert sich: Der Kaiser fährt mit immer größerer Pompe nach dem Vatikan; diesmal hat er dem Papste sogar so große Aufmerksamkeit geschenkt, daß darüber beinahe sein Besuch im Quirinal in den Schatten gestellt wird. Die anderen vatikanischen Größen erfreuen sich ebenfalls seiner Aufmerksamkeit. Was folgen nun aber die Italiener zu diesem Verhalten Kaiser Wilhelms? Sie sehen darin nichts weiter als eine Höflichkeit und finden sogar jetzt den Beweis erbracht, daß die beiden Souveräne in Rom, der weltliche und der geistliche, friedlich nebeneinander bestehen können. Es kann jedoch nicht ausbleiben, daß dem Vatikan durch zu viel Ehre das Selbstbewußtsein gefährdet wird. Wer als Macht behandelt wird, der fühlt sich als Macht, und das kirchliche Rom ist immer groß darin gewesen, die ganze Hand zu nehmen, wenn man ihm nur einen Finger geboten hat. Wenn der Papst weiß, daß er den Kaiser hinter sich hat, wird er sich nicht beeilen, sich mit Italien zu versöhnen. Wenn die Intimität zwischen Kaiser und Papst noch weiter wächst, wird sie nicht verfehlen, die Italiener kühn zu machen und ihre Gefühle für den Dreiviertel abzuwässern. Antipathische Politik hat Deutschland und Italien zusammengeführt; päpstliche Politik würde sie unfehlbar wieder trennen. Im Interesse des deutsch-italienischen Bündnisses ist also zu wünschen, daß die Rücksichtnahme auf das Papsttum sich streng innerhalb jener Schranken halte, die durch eine gesunde, realistische, allen Schwärmerien abholde Politik gezogen sind. — Auch der nationalliberale „Sannoversche Courrier“ ist voller Sorgen: Der Verzicht auf die Jesuiten-Unterlassung kostet dem Vatikan kein Opfer, nachdem es feststeht, daß der Bundesrat für die Aufhebung des § 2 doch nicht zu haben ist. Wenn es sich aber bewahrheiten sollte, daß für diesen Verzicht der Vatikan die Entwidlung des sonstigen Ordenswesens in Preußen einzutauschen heißt, so kann man nur wünschen, daß in dieser Beziehung die Erwortungen des Reichstages gründlich geäußert werden. Wenn der Vatikan etwas schenkt oder auf etwas verzichtet, stellt sich hinterher immer heraus, daß er schließlich nur einen größeren für einen kleineren Verlust eingetauscht hat. Fast fürchten wir, daß es mit dem Jesuitenverzicht auch wieder so geht. Offenlich über die Freude über den glänzenden Verlauf der Romfahrt des Kaisers nicht getrübt durch spätere Erkenntnis, daß der Ultramontanismus in Deutschland dabei eine weitere Stärkung erfahren hat.

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös: Durch die Presse geht die Meldung, monach der wegen Lötlung eines Eingeborenen in Deutsch-Südwest-Afrika zu längerer Freiheitsstrafe verurteilte Prinz Prosper Arenberg begnadigt sein soll. Wir sind zu

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Königliche Schauspiele. Wir waren bisher der Ansicht, daß das lodrende Feuer, das Schiller in die Worte Mortimers gebannt hat, daß der Schwung seiner Berse jeden Darsteller der Rolle mit sich fortziehen müßte. Alle die vielen Mortimers, die wir im Laufe der Jahre sahen, wurden in der Tat mehr oder weniger von der Rolle getragen, und wir erinnern uns nicht, daß früher jemals unsere Illusion direkt von dem Reffen des braven Paulet zerbrochen wurde. Dieser Fall trat aber gestern beinahe ein. Herr Scharwenka vom Oberschlesischen Volkstheater in Königsbrunn besitzt ein gutes Organ und eine leidliche Erscheinung für einen jugendlichen Helden, aber seine leere, nicht zündende Deklamation, seine konventionelle Bewegung und sein ganzes unausgeglichenes, anfängerhaftes Spiel überwucherten die Vorzüge. Man denke nur an die stürmische Begeisterung des aus seinem Verdeck hervorspringenden Liebenden. „Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus“, schreibt Schiller. „Du hast geseht! Du traust sie in den Staub!“ soll Mortimer sagen. Hätten wir die Worte nicht gehört und nur nach dem Gebaren des Künstlers geurteilt, so hätten wir fast annehmen können, er habe gesagt: „O Königin, dich hungeri, folge mir — Es gibt heut' Sauerkraut mit Erbsenbrei.“ Ein Mortimer ohne stürmische Leidenschaftlichkeit ist einfach unmöglich. Und Herr Scharwenka soll den leider scheidenden Herrn Ahmann ersetzen, der in dieser Rolle so viel Temperament und Elastizität entfaltete. Es ist ja möglich, daß der Künstler, der, wie gesagt, gute äußerliche Mittel besitzt, bei sorgsamem Studium und Ausreizung in einem wirklich künstlerischen Ensemble noch einmal ein tüchtiger, jugendlicher Liebhaber wird, einstweilen ist er aber in keiner Weise für unser Hoftheater reif, ob auch ihn der Enthusiasmus des meist jugendlichen Auditoriums reich mit Applaus bedachte. Wir bedauerten fast unsere Heroin-Fräulein Willig, der durch diese Unreise ihres Part-

der Erklärung ermächtigt, daß diese Meldung unrichtig ist. Zu dem umlaufenden Gerüchte hat möglicher Weise der Umstand Anlaß gegeben, daß dem zuständigen Militärgericht ein Antrag wegen Wiederaufnahme des Verfahrens vorliegt. (Die Verbrechen des Prinzen Arenberg waren so schwer, daß er vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde. Er hatte in unserer südwestafrikanischen Kolonie einen Eingeborenen aus schmutzigen Gründen niedergeschossen und mit dem Todestrich noch in seinem Gehirn gewühlt. Das Todesurteil wurde im Gnadenwege in eine 15-jährige Zuchthausstrafe umgewandelt. Das war im Jahre 1900.)

* Über Zwischenhandel und Konzentration der Geschäfte hat Minister Müller in seiner Ansprache an die Handelskammer in Magdeburg sich des längeren ausgesprochen. Die Wandlungen im Verkehr seien das Ergebnis der geschäftlichen Entwicklung. „Bei mir laufen viele Klagen ein, daß der Zwischenhandel vernachlässigt und zurückgedrängt würde, und es wird ausgesprochen, daß der Staat die Pflicht habe, den Zwischenhandel zu schützen. Das ist theoretisch gewiß richtig. Aber es wird sich wohl kaum immer durchführen lassen, und wir werden damit wohl rechnen müssen, daß durch die moderne volkswirtschaftliche Entwicklung vielleicht der eine oder der andere Zweig des Zwischenhandels beschränkt oder beseitigt werden wird. Gegen die Bewegung auf Ausschaltung des Zwischenhandels, glaube ich, kann man nichts anderes tun, als diejenigen Kreise, die dadurch geschädigt werden, sei es in genossenschaftlicher, sei es in anderer Form, zu größerer Konzentration zu bewegen. Meine Herren! Ich habe an anderer Stelle vor einigen Monaten in Hannover ausgesprochen, daß in der Konzentration der Geschäfte die einzige Waffe und Wehr sei, die wir gegenüber den neu auftretenden Gebilden, namentlich in den Vereinigten Staaten von Amerika, haben. Mir ist zum Vorwurf gemacht worden, daß ich damit das Trust- und Syndikatswesen verteidigt habe; das ist aber nicht der Fall gewesen. Ich habe nur sagen wollen, daß dasjenige Land, das dem Zug der Zeit nach Konzentration nicht folgt, den Wettbewerb der großen Nationen nicht aushalten kann. Ohne Spezialisierung und Konzentration werden wir im Weltstreit auf dem Weltmarkt nicht bestehen. Welche Form die geeignetste ist, vermögen wir heute noch nicht zu sagen. Konzentration unter tunlichster Aufrechterhaltung der Individualität der einzelnen Glieder ist das Ziel, auf das wir zweifelsohne loszureißen müssen. Sie sehen ja auch, wie das System im Laufe des letzten Jahrzehnts fortgeschritten ist. Wir werden dabei unsere Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, daß die Uebelstände, die damit verbunden sind, vermieden werden. Wir werden das Bewußtsein in diese konzentrierten Geschäftsformen hineinzulegen haben, daß Gewaltmaßregeln Reaktionen hervorrufen werden, daß daher vor Gewaltmaßregeln möglichst gewarnt werden muß. Ein Teilhaber des bekannten Herrn Morgan hat mir vor einiger Zeit persönlich auseinandergesetzt, daß das Mißtrauen, das der Iron and Steel Corporation entgegengebracht werde, unbegründet sei. Es siele ihnen nicht ein, so einfach zu sein, für eine kurze Zeit, obwohl sie dazu im stande wären, die Konsumenten auszubeuten. Ihr Ziel ginge darauf, die Arbeit zu teilen und da zu produzieren, wo es rationell sei und den Zwischenhandel auszuschalten, wo er nicht nötig sei. Wie in den Vereinigten Staaten, so wird auch bei uns der Kampf gegen den Zwischenhandel seinen Fortgang nehmen. Dagegen wird nichts zu machen sein. Wenn wir je zu so gewaltigen Organisationen wie in den Vereinigten Staaten kommen werden, so werden wir uns damit abfinden müssen, daß die Einschränkung des Zwischenhandels fortgeschreitet. Das schließt jedoch nicht aus, daß zahlreiche Handelszweige nach wie vor gedeihen werden.“ Das sind allgemeine Sentenzen, die sich nicht gerade durch besondere Klarheit auszeichnen. Nur so viel erhellt daraus, daß Minister Müller vor der Einschränkung der großen Kartellverbände durch die Gesetzgebung möglichst warnen will.

* Kundfchän im Reiche. In Cöthlen (Anhalt) ist für alle Geschäfte, welche mit Uhren, Gold- und Silber-

ners viel von einer ihrer wirksamsten Szenen verborben wurde. Sch. v. B.

* Vortrag Friedrich Robert. In der Loge „Plato“ fand gestern der mehrfach erwähnte Vortrag über das Thema: „War die Religion niemals das Ergebnis der Wissenschaft?“ vor einem leider sehr schwach besetzter Saale statt. Der sympathische Redner wies einleitend durch naheliegende Beispiele darauf hin, weshalb gerade unsere Zeit reif sei für einen reineren und höheren Gottesglauben. Redner legt dar, wie die Religionen ohne Ausnahme das Ergebnis der jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnis gewesen seien, und ging auf den Unsterblichkeitsgedanken ein, der nach seiner Anschauung noch unglücklicher erhabener sei, als die Schrift ihn lehre. Er betonte, daß er durch eine neue Weltanschauung den Gedanken für einen reineren und höheren Gottesglauben werden wolle. Die Menschheit bemähe sich nicht für neue Erkenntnis; da müsse der einzelne kommen, der etwas tatsächlich Neues zu bieten vermöge. Unterfütigung fände er ja nur auf die schwerste Weise, denn die Menschheit verhalte sich allemal passiv. Das alte Dogmengebäude halte vor der Leuchte der Wissenschaft so wenig stand, daß es überall für einen unserer Zeit würdigen Gottesglauben versage. Nur die Macht der Gewohnheit halte noch an dem alten Glauben fest. Wüste man, wie viel für den besseren Glauben schon vorbereitet ist, und wie die Unsterblichkeit der Seele gerade aus den letzten Konsequenzen der Wissenschaft sich ergebe, so würde auch wohl der Orthodoxeste sich nicht mehr vor einem Wandel im Bekenntnis scheuen. Die Frommen seien, obwohl sie den Materialismus verpönten, im höchsten Grade noch selbst materialistisch, denn sie glauben an eine fleischliche Auferstehung, wie sie selbst im neuen Testament nicht offenbart sei. Der Vortragende führte Beispiele an, um den Nachweis zu erbringen, daß auch die christliche Religion das Ergebnis der Wissenschaft ihrer Zeit war. Auch das neue Testament reiche in seinen besten Stellen für die Erfüllung eines Seins im Jenseits noch nicht aus. Einst werde es ein Triumph der Wissenschaft sein, wenn die Geistesfreiheit selbst verkünden müsse: Weil die Wissenschaft

waren handeln, der Achiuhr-Laden schluß angeordnet worden. Ein Gleiches steht in Waunheim bevor, wo die Uhrmacher, Uhrenhändler und Juweliere die erforderliche Zweidrittelmehrheit zusammengebracht haben.

Ausland.

Die russische Begnadigung.

L. Belgrad, 4. Mai.

Die Begnadigung des Mörders des russischen Konsuls Saitcherbina durch den Jaren, um den Sultan ersterer Schwierigkeiten mit den Albanen zu entheben, wird hier als ein schwerer Fehler der russischen Regierung angesehen. Letzterer sind übrigens durch den Willen des Jaren die Hände gebunden, der sich durch sein Ideal, der Friedensapostel der Menschheit zu sein, lieb fortziehen, und jede politische Klugheit außer acht gelassen hat. Die Albanen werden dies sicherlich als eine Nachgiebigkeit ihnen gegenüber auffassen, und schon hört man in Albanien das Gerücht laut werden, selbst der Jar habe vor den Albanen die Waffen gestreckt. Ohne Zweifel entschloß sich Nikolaus II. durch seine Entscheidung den Sultan mancher persönlichen Schwierigkeit, auf der anderen Seite hat er jedoch auf diese Art die Schwierigkeit der Einführung der Reformen ganz enorm vermehrt. Allerdings sollte die Sühneordnung, welche der Sultan nach Petersburg wegen der Ermordung Saitcherbinas sendet, den Albanen klar machen, daß sie selbst mit Erlaubnis oder Duldung des Sultans nicht so handeln dürfen, wie es ihnen paßt; doch daß eine solche überhaupt geschickt wird, weiß man erstens in den betreffenden Kreisen nicht, und wenn jemand dieses behaupten wollte, würde es eben nicht geglaubt werden.

* **Frankreich.** Um eine Probe von den Schmäherlein der nationalistischen Pariser Presse gegen den König von England zu geben, seien folgende Zeilen aus der „Patrie“ angeführt: Das königliche Mastodon hat sich hier wie ein Handelsmann benommen, Edward hat seinen Wirten keine einzige Flagelei erspart, er kam immer mit Verspätung, geruhete nicht zu applaudieren, ließ Herrn und Frau Loubet stehen, um sich mit Jockens zu unterhalten, machte sich immer den Vortritt an, so daß Herr Loubet sein Sekretär zu sein schien, kurz er zeigte sich ebenso groß, wie er die ist.

* **England.** Das Gerücht von einer Reise König Edwards nach Petersburg bestätigt sich, wie vorausgesehen war, nicht. Der König wird zunächst keine Auslandsreisen mehr unternehmen oder höchstens nur eine solche nach Romburg. — Das Haus beriet die Angelegenheit des Obersten Kinkos, der vom Kommando des ersten Garde-Grenadier-Bataillons entbunden worden war, weil er den Fällen von Robeiten, die unter den Offizieren des Regiments vorkamen, nicht entgegentrat. Im Laufe der Beratung erklärte der Oberbefehlshaber der Armee, Lord Roberts, feierlich bei seiner Offizierschre, daß keiner der Freunde oder Verwandten der von den Gewalttätigkeiten betroffenen Offiziere an ihn herangetreten sei oder ihn in der Sache zu beeinflussen versucht habe. Roberts legte hinzu, er sei fest entschlossen, solche entwürdigende Gesplogkeiten abzustellen.

* **Rußland.** In den Grenzgebieten, die der russische Verkehrsminister, Fürst Schilkow, jetzt am Nlemensflusse bereist, blüht immer noch der Schmutz. Früher wurden dort öfters alle armen Pöker, die als Zwischenbedingte ihrer slavischen Heimat zuerufen, statt des als einziger Kleidung ortsüblichen laugen Hemdes mit seinen schwarzen Geprüden bekleidet, die ihnen dann an Ort und Stelle auf russischer Seite wieder abgenommen wurden. Da nämlich vor 30 Jahren die russischen Schneider in den Grenzstädten noch keinen anständigen „Gratenrod“ fertigen konnten, bestellten selbst die russischen Beamten, sowie alles, was in dem weiten Grenzlande sich zur Gesellschaft zählte, ihre Anzüge in Königsberg. Eine Weile hat die russische Regierung, deren Beamte früher gern

ein Auge, bei größerer Belohnung aber alle beide zu drückten, dieses Treiben gehen lassen, weil sie nichts davon mußte. Erst 1881 kam der Ulas, daß die russischen Dampfer nur bis zur russischen Grenze und die preussischen Dampfer nur bis zur deutschen Grenze fahren dürfen.

* **Spanien.** Die „Gazeta“ veröffentlicht einen Erlass des Staatsanwalts beim Obertribunal, wonach Hochrufe auf die Republik unter Strafe gestellt werden sollen.

* **Türkei.** Die Stadt Konstantinopel wird zur besseren Überwachung in vier militärische Zonen unter besonderen Kommandanten eingeteilt. Pera wird von der 15. Division überwacht. — Der Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ in Uestued wurde von Oltun Pascha ermächtigt, alle Gerüchte über Massacre in Saloniki durch folgende Angaben zu dementieren: Seit dem 29. April bis heute hatten die Attentäter 34 Tote und 18 Verwundete und die Muselmanen 5 Tote. Heute herrscht völlige Ruhe. — Das deutsche Stationschiff „Voreley“ traf gestern vor Saloniki ein, um sich von der Lage der dortigen Deutschen zu überzeugen. Sollte eine längere Anwesenheit dort nicht geboten erscheinen, so dürfte dasselbe alsbald wieder die Rückreise antreten. — In Saloniki sind zwei italienische und ein französisches Kriegsschiff angekommen, ein englischer Kreuzer wurde in Volo stationiert, um nötigenfalls zum Schutze der englischen Untertanen sofort abzdampfen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Mai.

Das Alte stirzt!

In der Langgasse ist eine Revolution ausgebrochen. Man könnte fast sagen, daß sie über Nacht gekommen ist, wenn man den Begriff nicht gar zu buchstäblich faßt, sondern ihn über den Zeitraum von einigen Monaten ausdehnt. Es tocht und gärt schon lange in den Gemütern vieler Anwohner der „langen Straße“, die heute auch ihren Namen mit Unrecht trägt, da sie von betraute den allermeisten anderen neuen Straßen an Länge einschloß oder sogar überholt ist. Es tocht und gärt, denn man schwärmt für den Umsturz, für Licht, Luft und Freiheit. Diese revolutionäre, umstürzlerische Bewegung beschränkt sich aber auf die Häuser, auf die engbrüstigen, jeden Fassadenschmuck entbehrenden Häuser, die von unseren Urogroßvätern erbaut wurden, die nicht im entferntesten daran gedacht haben werden, daß zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts Wiesbaden auf dem Sprunge stehen könnte, Großstadt zu werden. In den meisten dieser alten Häuser kommt nicht nur der Geist einer weit zurückliegenden Zeit zum Ausdruck, sondern auch die Genügsamkeit des Kur- und Residenzstädtlers von ehemals in allem, was in das Gebiet der Kunst und so auch der Baukunst einfließt. Und wer an breit angelegte Treppenhäuser, an hohe Zimmer gewöhnt ist, der wird auch im Innern dieser alten Bauten viel auszufinden wissen und sich wundern, wie gewaltig viel sich doch in einer eigentlich verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit die Bedürfnisse und die Lebensgewohnheiten erweitert und anspruchsvoller gestaltet haben. Gerade die gesteigerten Ansprüche, die der moderne Mensch an seine Wohnung stellt, sind es in erster Linie, welche den alten Häusern gefährlich geworden sind, besonders gefährlich aber den alten Badhäusern. Drei ihrer Berühmtheiten sind eben allein in der Langgasse niedergelegt, und über das Geschick einiger anderer handelt die Wirfel auch bereits entschieden. Sie werden ebenfalls fallen müssen, und zwei davon — der „Goldene Brunnen“ und „Die goldene Kette“ — ziemlich bald. Der „Adler“, der von den niedergelegten Badhäusern nicht nur räumlich das größte, sondern auch seinem Ruf nach das bedeutendste war, galt schon vor 20 Jahren als feines Haus und hat immer als solches gegolten, der „Schwan“ galt ebenso wie der „Engel“ als ein Badhaus ersten Ranges. Man stelle aber neben diese drei die neuerstandene „Rose“ oder den „Nassauer Hof“, und man wird inne, was man heute unter einem „feinen Badhaus“ und einem „Badhaus ersten Ranges“ versteht. — Die Bautätigkeit in der Lang-

gasse beschränkt sich aber nicht auf Badhäuser, auch die alten Privathäuser werden nach und nach eleganten Neubauten Platz machen müssen. An der Ecke der Goldgasse wird eben das Haus niedergelegt, in welchem zuletzt Herr Mühschhof seine Schirmfabrik betrieb. Mander alte Wiesbadener wird dabei an die Tage zurückdenken, wo er hier als Junge vom Bäcker Hippacher Semmel erkaufte, ohne daß er den Laden zu betreten brauchte. In der guten alten Zeit, wo man weder Marmorthefen noch Kontrollkästen kannte, waren die Verkaufsgeschäfte der Detaillisten höchst einfach. Man reichte den Kreuzer zum Vadenfenster hinein und der Wasserwed oder das Brötchen oder der „Schuster“ wurden herausgereicht. Und wenn der „Goldene Brunnen“ zum Abbruch kommt, dann wird gewiß vielen die martige Gestalt des gewissen Kaufmannes und Stadtvorstehers J. W. R a s e b i e r vor Augen treten, der lange Jahre dort ein hohes Cigarrengeschäft betrieb und Agenturen unterhielt, auch in seiner kraftvollen Person und seinem lebhaften Wesen den Typus derjenigen eingeborenen Wiesbadener veranschaulichte, welche dem fortschreitenden Zeitgeiste huldigten und für das Wohl und Wehe ihrer Vaterstadt und ihrer engeren Heimat Nassau, wenn es galt, hingebend und energisch eintraten. Wie jeder Mensch, so hat auch jedes alte Haus seine Geschichte, der nachzuspüren vielfach sehr interessant wäre, denn in der Geschichte alter Häuser lausen meistens die Fäden vieler Menschenschicksale ineinander. Dem Mühschhofenschen Haus wird jedenfalls das Wengandtsche Haus (Westphal: Unverzagt) bald folgen, und selbst das Alte, das guter Geschmack lange Zeit hindurch schön zu erhalten wußte, wird dem Neuen über kurz oder lang Platz machen müssen. Jedenfalls aber wird das Altertümliche, das der Langgasse heute noch an einigen Stellen anhaftet, in einigen Jahren vollständig verschwunden sein; die Kur- und Residenzstadt Wiesbaden von ehemals wird dann auch in der Strafe, die gewissermaßen ihr Herz darstellt, die Umwandlung zur Weltstadt und angenehmen Großstadt durchgemacht haben.

— **Erzprinz Danilo von Montenegro** und seine Gemahlin, geborene Herzogin Jutta von Mecklenburg-Schwerin, welche seit einigen Tagen am großherzoglichen Hofe in Neustadt auf Besuch weilen, sind auf der Rückreise von dort im strengsten Inkognito in Berlin eingetroffen. Von Berlin aus beabsichtigen sie, der „Post“ zufolge, sich nach Wiesbaden zu begeben und nach einem mehrwöchigen Aufenthalt hier selbst nach Ceitinsje zurückzukehren. Das Erzprinzenpaar von Montenegro war schon mehrfach in Wiesbaden, wo bekanntlich die mecklenburgischen Herrschaften ebenfalls gerne alljährlich weilen.

— **Zu Ehren des Geburtstags des Kronprinzen** waren gestern nicht nur die öffentlichen Gebäude mit Flaggen geschmückt, sondern die städtische Kurverwaltung hatte auch ein patriotisches Abendkonzert im Sturgarten veranstaltet, dem sich eine effektvolle bengalische Feuerung des Parkes anschloß. Auch ein Bouquet römischer Lichter und Raketen fehlte nicht. Den Glanzpunkt des Feuerwerkes aber bildeten die Initialen des hohen Geburtstagskinds, die in prächtiger Farbenzusammensetzung, von der Krone überragt und den Jahreszahlen 1882 und 1903 flankiert, erstrahlten und viel bewundert wurden. Der Besuch des Konzertes war ein überaus lebhafter. Die Musikstücke des Abends bestanden aus passenden Kompositionen und umfaßten natürlich vor allem die Nationalhymne, das Preußenlied, den Hohenfriedberger Marsch und die Wacht am Rhein. — Die Kastaden im Biergarten vor dem Kurhaufe, der übrigens augenblicklich einen farbenreichen Zuspensior enthält, waren zur Feier des Tages ebenfalls mobil gemacht.

— **Solistenabend im Kurhaus.** Besammlich läßt die Kurkapelle unter ihren Mitgliebern auch ausgezeichnete Solisten. Es dürfte daher der morgigen Freitag, abends 8 Uhr, stattfindende Solistenabend der Kurkapelle vieles Interesse erregen. Besonders Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

— **Großes Feuerwerk.** Die Luftschiffverwerkerei von August B o e r Nachfolger dahier hat für den am Samstag dieser Woche im Sturgarten stattfindende erste Wartenfest ein großes Feuerwerksprogramm von nicht weniger als 31 Nummern angeheftet, darunter eine Anzahl Prachtsätze, u. a. ein ganz neues Arrangement, bestehend in einer „Zerkerfontäne“, flankiert von feurigen Kastaden und Springbrunnen, buntbrennendem Plattenfeuer, Brillantbrändern mit blauem Funkenfeuer u. A.

in die tiefsten Tiefen habe leuchten können, darum haben wir den neuen Glauben gewonnen. Um hier etwas zu wagen, wo die ganze Welt noch von anderen Voraussetzungen ausgeht, müße man doch noch etwas mehr als Mut haben, dazu müße man sich auf Beweismittel stützen. Der Redner berief sich auf sein 25-jähriges „inspiratorisches Forschen“ und auf seine Schrift: „Aus dem Nichts zum Glauben“, die, in Vermüllers Verlag in Berlin erschienen, bereits in 3. Auflage vorliegt und in der er seine Gedanken niederlegte. Die ganze Welt der Erscheinungen habe alle Jahrtausende noch garnichts für einen geringsten Anhalt des Lebens über den Tod hinaus vermocht. Stoffwechsel nennt man das große Gesetz für den Wandel alles Fleisches, und bei diesem Wandel bewahre sich nichts anderes von der Wiege bis zum Grabe, als jener unsichtbare Künstler, von dem Schiller sagt: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“. Der Redner suchte nachzuweisen, daß alles sich durch das Prinzip des Gegenfases bedinge. Wie vielfach und vielfältig die Natur auch erscheine, so sei sie dennoch einfach in dem Sinne, daß sich alles auf eine einzige Quelle zurückführen lasse. In der Verbindung von Körper und Geist, als der Vereinigung von Endlichem und Unendlichem, erschöpfe sich das All der Natur. Für den ewigen Bestand fordere die Natur das Prinzip des Gegenteils, als das sich selbst bedingende. Die Vereinigung von Körper und Geist war seit Jahrtausenden das höchste Problem. Die Elektrizität kenne man durch den Donner und Blitz aller Jahrtausende; das Gesetz dafür stamme aber erst aus unseren Tagen, und mit den Gesetzen davon empfinde die Menschheit erst den Segen der Elektrizität. Hier wies er auf Beispiele hin. Ebenso sei es mit der Philosophie. Der Redner kam sodann zu seiner eigentlichen These: Denn der Körper deshalb das Was der Welt sei, weil er durch seine in Endlichkeit begrenzte Ausdehnung besitze, so müsse der Geist, als das absolute Gegenteil davon, überall unendlich, unbegrenzt und unausgedehnt sein. Dadurch aber komme man von einer Überraschung zur anderen: Denn wenn das Was die ganze Welt der Erscheinungen umfasse, so bleibe für

den Geist nur ein Nichts übrig. Freilich, welsch ein Nichts. — Ein Nichts, das vor den Sinnen keine Erscheinung mehr haben könne und auch nirgends eine wahrnehmbare Spur auffinden lasse, dafür aber die ganze Welt umspanne, und so über alle Begriffe weit führe, wie der Gedanke geht, und dieser sei ohne Anfang und Ende weit. In dem Nichts des Geistes liege die einzige Voraussetzung für den unserer Aufklärung würdigen und besseren Glauben. Dann legte der Vortragende an der Hand seiner Darlegungen den Zuhörern nahe, daß es kein Zufall sei, wenn wir mit unserem Leib und unserer Seele die ganze Natur in uns hätten, nicht aber schon Gott. Gott sei ein d r i t t e s Anderes, das noch nicht in der Übereinstimmung der Natur vorhanden sein könne. Gott, der uns Irdischen unersichtlich ist, hätten alle edleren und größeren Naturen durch die Jahrtausende geahnt, eine großsinnliche Vorstellung aber habe den Begriff davon ganz verwirrt. Das sei die erhabenste Erkenntnis, daß Gott sich in der Natur noch überall anschließen müße; denn weil wir von der Natur und selbst Natur seien, so könnten wir schon um deswillen Gott noch nicht in uns haben. Der Redner sprach als seine Überzeugung aus, daß einst der Ausgleich zwischen Wissen und Glauben erfolgen werde: in solcher Zuversicht sollten sich alle Denkenden zusammenfinden, dann wüßte die Hoffnung, daß endlich das vieltausendjährige Bei- und Hauptwerk im Glauben, daß der jammervolle Aberglaube wenigstens für die Kirche seine Macht verlore. Der Vortragende glaubt an eine weltbefreiende Reformation und feierte die große Zeit, deren Söhne sich reif fühlten, für sie zu handeln.

* **Kammermusik.** Am Montag nächster Woche gibt die Quartettvereinigung der Herren R o w a t, T r o l l, F i s c h e r und F r i e d r i c h e r in der Loge „Plato“ mit besonders interessantem Programm, ihren vierten Kammermusikabend, welcher durch die Mitwirkung des königl. Kapellmeisters Herrn Professor Franz M a n n s i e d i e r höchstes Interesse gewinnt. Seine Meisterhaft am Klavier und als Kammermusikspieler läßt ja stets erlesenen Kunstgenuss erwarten. Die Konzertgeber spielen

zunächst das Manuskript-Quartett in E-moll op. 40 von Albert Fuchs. Die Vorführung dieses Wertes, welches in Dresden seine erste erfolgreiche Aufführung erfuhr, dürfte auch hier, dem früheren Wirkungskreis des Komponisten, vielfältiger Sympathie begegnen. Zur Wiedergabe der anmutigen, graziosen F-dur-Sonate von Mozart vereinigen sich die Herren Professor Mannsiedt und Konzertmeister Rowal. Den Schluß des Abends und der dieswintertlichen Darbietungen bildet das den Namen Anton Rubinskens gewidmete, äußerst effektvolle Trio in A-moll für Pianoforte, Violine und Violoncell von Tschalkowsky.

* **Ein musikhistorischer Schatz — verschwunden.** Die italienische Musikwelt ist über eine unangenehme Nachricht sehr erregt. In einer der letzten Sitzungen des internationalen Historiker-Kongresses, und zwar in der Abteilung für Musik und dramatische Kunst, hat Professor Cametti die Mitteilung gemacht, daß das einzige bekannte Autograph des Papstbesuches, des berühmten Kapellmeisters des Vatikan, verschwunden ist. Dieses Autograph hätte auch, abgesehen von dem Umstand, daß es das einzige war, noch eine besondere Bedeutung, denn es enthält unter anderem die berühmten „Improperia“ für die heilige Woche. Es wurde in einer römischen Privatbibliothek aufbewahrt, und jetzt ist es verschwunden, ohne daß man weiß, wann und auf welche Art. „Wir wollen hoffen“, bemerkt eine italienische Zeitung dazu, „daß die Nachricht sich nicht bestätigt; aber jedenfalls halten wir es für unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit derer darauf zu lenken, die eifriglich über unser künstlerisches Erbe wachen sollten, um zu verhindern, daß ein so kostbarer Schatz demselben entzogen wird.“

* **Ein Komponist, der die Musik verabscheut.** Es kommt wohl vor, daß ein Mensch den praktischen Beruf oder das Handwerk nicht liebt, das er betreibt; aber daß ein Musiker, und noch dazu ein schaffender Künstler von internationaler Bedeutung, keinen Geschmack an der Musik findet und seine Kunst nur als „meikende Kuh“ ansieht, dürfte doch eine vereinzelte Erscheinung sein. Und doch scheint es von A u e r, dem Komponisten der „Stimmen von Portici“, erwiesen zu sein, daß er die

bemerkliche Figur auf dem See wird ein Kapitalbisch in Er-
scheinung treten. Auch eine große Fronte von Brillantinnen,
Kostentücken zc. dürfte sich sehr effektiv gestalten. Das große
Bombardement wird wieder besonders reich ausgestattet sein.

28. Residenz-Theater. Zuberemanns „Schmetterlingschloß“,
in welchem hochinteressantem Werk Zuberemann seine humoristische
Gestaltungskraft so deutlich zeigt, wird am Freitag gegeben. Am
Sonntagabendmorgen ist „Dora“ zu halben Preisen, abends
„Charlens Tante“. Die Hauptrollen in der nächsten Premiere,
die den „Dochterinnen“ bringt, spielen die Damen: Albrecht, Er-
holz, Krause, Schenk und die Herren: Barlat, Erb, Sturm, Otto,
Schulze, Wilhelm, Dehmig und Roberts. Der „Dochterinnen“ ist
schon von 60 Bühnen erworben worden.

Reichstagswahl. Das nationalliberale Wahl-
comité ladet zu einer allgemeinen Wählerversammlung
für Montag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, in den Theater-
saal der Walfalla ein. Die Hauptredner des Abends
werden die Herren Kommerzienrat Barling-Wies-
baden und der bekannte Reichs- und Landtagsabgeordnete,
Geheimer Regierungsrat Dr. Sattler-Berlin, sein.
Die Wähler aller Parteien sind willkommen.

Jubiläum. Wie wir vor kurzem berichteten, begeht
am 22. d. M. unser geschätzter Mitbürger und Komponist
Herr Musikdirektor Louis Seibert seinen 70. Geburts-
tag. Bei der großen Beliebtheit, deren sich derselbe ganz
besonders auch in Sängerkreisen erfreut, wird es ihm
an seinem Wiegenfeste an freundlicher Aufmerksamkeit
gewiß nicht fehlen.

Ein häßlicher Trauerzug brachte gestern die irdische
Hülle des verstorbenen Lehrers Herrn Karl Link zu Grabe.
Voran schritt die Schulklasse des Verstorbenen, hinter dem Sarge
seine Gattin und Söhne, ferner das vollständige Lehrerkollegium
der Volksschulen, der St. Bonifatius-Kirchendorf und eine große
Anzahl Gemeindeglieder der katholischen Kirche, sowie viele
Bekannte des in weiten Kreisen geschätzten und beliebten Schul-
mannes. Am Grabe sang zunächst der Bonifatius-Kirchendorf,
worauf Herr Prälat Dr. Keller in warmen Worten die Verdienste
des Verstorbenen schilderte und betonte, wie er bei seinen Kollegen
sich als ein ehrlicher, biederer Charakter gezeigt wurde und wie
er seiner Familie ein sorgendes Oberhaupt gewesen, auch
hervorhob, daß er in der katholischen Gemeinde nahezu drei Jahr-
zehnte als Organist gewirkt und liberal geachtet und geehrt
worden sei. Zum Schluß der Trauerfeierlichkeit sang der Wies-
badener Lehrergesangsverein ein schönes Lied. Alle diese
Ehrungen und reiche Trauerzuginnen lassen erkennen, daß Herr
Link als Lehrer und Mensch in gutem Andenken bleiben wird.

d. Bezirksauschuss. (Sitzung vom 7. Mai unter dem
Vorsitz des Herrn Verwaltungsgerichtsdirektors Link.)
„Deutsche Reklamegesellschaft, G. m. b. H.“, nennt sich
ein Unternehmen, das seit einigen Jahren in Frank-
furt a. M. besteht. Die Gesellschaft besitzt einen als
Automobil eingerichteten Reklamewagen, der jetzt mit
einer Geschwindigkeit von 3,5 Kilometer in der Stunde
durch die Straßen fährt und in seinem wesentlichen Teile
aus einem Glasgehäuse besteht, das ringsum mit
Reklamen aller Art bedeckt ist. Abends wird das Gehäuse
von innen erleuchtet. Nun gibt es auch in Frankfurt
Pferde, die über die Stränge schlagen, wenn ihnen etwas
begegnet, das sie noch nicht gesehen haben, namentlich,
wenn dasselbe faucht und lärmt wie besagtes Reklame-
automobil. Einmal hat das selbe denn auch schon großes
Durcheinander hervorgerufen, der Polizeipräsident fährt
einen besonderen Fall an, in dem ein Dupend Milch-
wagengänge vor dem Reklamewagen scheuten, die Wagen
fielen um und eine Sänbfahrt von Milch ergoß sich über
das Trottoir. Der Polizeipräsident hat sich darauf ver-
anlaßt gesehen, im Interesse der öffentlichen Sicherheit
und Ordnung den Unternehmern zu verbieten, fernerhin
mit ihrem Reklame-Auto durch die neue Zeit, die Zeit,
die Kaiserstraße und den südlichen Teil der Allerheiligen-
straße zu fahren. Auf die Allerheiligenstraße will die
Gesellschaft auch gern verzichten, nicht aber auf die drei
anderen Straßen, und deshalb klagt sie beim Bezirks-
auschuss auf Aufhebung dieser polizeilichen Verfügung.
Der Gerichtshof will das „gefährliche Auto“ am Montag,
den 11. Mai d. J., mittags 11 1/2 Uhr und abends 8 1/2 Uhr,
am Hauptbahnhof in Augenschein nehmen. — Herr Gas-
wirt Heinrich Schreiner von hier will in dem Hause
Schwalbaderstraße 49 eine Wirtschaft mit Stallungen ein-
richten und hat deshalb um Erteilung der unbeschränkten
Konzession nachgesucht. Polizeibehörde und Gemeinde-

behörde haben sich zunächst beide ablehnend verhalten,
dann aber hat der Stadtausschuss die Konzession erteilt
unter besonderer Berücksichtigung des Umstandes, daß der
Gesuchsteller den Zuhörern von über der Höhe Gelegen-
heit zum Einstellen der Pferde geben will. Gegen dieses
Urteil hat der Polizeidirektor Berufung eingelegt und
dieselbe folgendermaßen begründet: Erstens würde durch
die Wirtschaft der Polizei erhebliche Arbeitslast entstehen,
zweitens sei jetzt schon in der Schwalbaderstraße Überfluß
an Wirtschaften, drittens verträge die altkatholische Kirche
nicht gut die Nachbarschaft eines weiteren Wirtschaftes,
es sei hier vielmehr darauf hinzuwirken, daß die Zahl
der in ihrer Nähe bereits bestehenden Wirtschaften mög-
lichst eingeschränkt werde, viertens habe Herr Schreiner
seine Wirtschaft an der Platterstraße mit gutem Profit
verkauft, und es sei zu erwarten, daß er auch mit der
neuen Wirtschaft ein Geschäft machen werde, jedenfalls
aber werde aus dem Pferdefall bald ein Tanzsaal ent-
stehen, fünftens habe die früher im selben Hause be-
stehende Wirtschaft auch nicht rentiert. Alle die vom
Polizeidirektor aufgeworfenen Bedenken werden von
dem Berufungsausschuss im einzelnen als nicht stichhaltig
widerlegt. Der Bezirksauschuss beschließt, die Bürger-
meister von Wehen, Hahn, Urtel zc., den Wiesbadener
Magistrat und den Vorsitzenden des Tierzuchtvereins,
Wraj v. Bostmer, über das Bedürfnis nach einer Wirt-
schaft mit Stallung zu hören und dann zu entscheiden.

o. Todesfall. Herr Adolf Gertel von hier, welcher von 1882
bis April 1902, also 20 Jahre, in der hiesigen Verwaltung als
Stadtschreiber tätig und als solcher in weiteren Kreisen be-
kannt war, ist heute früh im Alter von 62 Jahren nach längerem
Leiden, das ihn im vorigen Jahre nöthigte, um seine Pensionierung
anzukommen, gestorben. Der Verstorbene entstammte einer alten
angesehnen Wiesbadener Familie. Er war ursprünglich Buch-
händler und lebte als solcher eine Reihe von Jahren in Amerika.
Sein Vater war Bildhauer und sein Bruder, der in Pommern
und Rom lebt, hat sich bekanntlich als solcher einen großen Ruf
erworben, so daß ihm in jüngster Zeit auch der Kaiser große Aus-
träge gab.

Verkehrswesen. Unserer neuen Telegraphen-
Direktion haben wir bereits eine wesentliche telephoni-
sche Verkehrsvereinfachung zu verdanken. Wir erhalten
direkte Telefonleitung nach Mannheim und Köln, wäh-
rend die Gespräche bislang über Frankfurt geleitet
wurden, was zu vielen Mißlichkeiten und Störungen
Veranlassung gab. Jetzt blieb noch der Wunsch einer
direkten Verbindung mit Berlin.

Hopfen und Malz. — Gott erhalt's. Die Bodensaison ist da
und ihr zu Ehren bringt unsere rührige „Kronenbrauerei“ wieder
das beliebte „B o d a l e“ zum Ausschlag. Das süßliche Stoffchen
ist, wie immer, besonders hart eingebraut und dürfte auf neu
den ungetheilten Beifall aller Freunde eines edlen Getränkes
finden.

„Modernes Heidentum“. Die ultramontane
„Koblenzer Volkszeitung“ begrüßt die Eröffnung des
neuen Krematoriums in Mainz mit der Notiz:
„Im Beisein der Spitzen der Behörden wurde gestern
das erste Krematorium am Rhein seiner Bestimmung
übergeben. Das moderne Heidentum muß doch auch
seinen Platz behaupten“. Also gibt es doch immer noch
Zentrumszeitungen, die ihren lieben Lesern durchaus
klar machen wollen, daß die Feuerbestattung eine schred-
liche Gottlosigkeit ist, so oft auch schon von oben herab
erklärt worden ist, daß gegen das Prinzip der Leichen-
verbrennung aus religiösen Gründen nichts einzu-
wenden sei.

Circus Corin-Althoff. Der rege Besuch und die meistens
ausgesprochenen Häner des Circus beweisen, daß es der Herr
Direktor Pierre Althoff verstanden hat, sich die Gunst des
hiesigen Publikums, sowie der zahlreichen Fremden zu erlangen.
Allerdings muß man Herrn Althoff auch zu den hervorragenden
Dachreitern rechnen, der es versteht, seine Pferde nicht durch die
Peitsche, sondern in Güte zu schulen. Es genügt der leiseste Wink,
um den Pferden ihre Schritte abzufordern. Die Herren Manns
und Angelo sind ausgezeichnete Schutzeiter. Die Damen Marie,
Katalina und Amanda führe Reiterinnen. Zu erwähnen sind
auch die Jockeyn, Corbella und Frank, Mlle. Leonore und
August Darby, Tom Buhl und vor allen die 15 Esbären des
fährlichen Dompteurs Mr. Penridgen, dessen Nummer einzeln in der
Welt dasteht. — Samstag und Sonntag finden zwei Vorstellungen
statt. In der Nachmittags-Vorstellung 4 Uhr zahlen Erwachsene

und Kinder halbe Preise auf allen Plätzen, abends 8 Uhr volle
Preise. Da am Montag der Circus unsere Stadt wieder ver-
läßt, empfiehlt sich ein Besuch desselben, um sich von der Richtigkeit
des oben Gesagten zu überzeugen. Ganz neu ist übrigens noch:
Transpaal, erste und bessere Bilder vom Afrikanischen Arzenei,
Entgeißelung eines Panzerzuges und Erfahrung einer 30 Fuß
hohen glatten Mauer.

o. Der Neubau des Polizeidienstgebäudes an der Ecke
der Friedrich- und Marktstraße ist dieser Tage von zwei
höheren Ministerialbeamten aus Berlin, dem Geh. Ober-
regierungsrat Dr. M a n b a c h, vortragender Rat im
Ministerium des Innern, und dem Geh. Staats-
r a t a n s dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten
einer eingehenden Besichtigung unterzogen worden. Im
Anschluß an dieselbe fand in dem Neubaubureau im alten
Gerichtsgebäude eine Konferenz statt, an welcher auch
Herr Regierungspräsident H e n g e n b e r g und Herr
Polizeidirektor v. S c h e n d teilnahmen.

„Hurra, hurra, hurra!“ schrie es gestern unauf-
hörlich von einem hohen Tannenbaum in einem Garten
der Mainzerstraße. Als die Bewohner des betreffenden
Hauses hinausliefen, um zu sehen, welcher seltsame
Patriot den Geburtstag des Kronprinzen in dieser Weise
feierte, erblickten sie einen bunten Was, der sich alsbald
unter lebhaftem Gespöcher und mit vielen Seiten als „Vora“
vorstellte. Da keine so hohe Leiter zur Hand war, ihm
nahe zu kommen, lockte man ihn, unausgesetzt in die Höhe
blickend, mit einem Stück Zucker und mit zärtlichen
Schmeichelworten, bis man den Krampf ins Gesicht bekam.
Aber er traute dem Frieden nicht und bezeugte aus seiner
sicheren Höhe den Untertanen seine Verachtung
durch spöttische Redensarten. Jetzt erinnerte man
sich, im „Tagblatt“ von einem entflohenen Papagei
gelesen zu haben. Man eilte, die tröstlichen Be-
sitzer von der Auffindung des Flüchtlings in
Kenntnis zu setzen, und sie rückten alsbald an, den
Freund zu holen. Selbst der Padel ging mit. Die
Freude Vora's war unaussprechlich, als sie bekannte Ge-
sichter zu sich emporsahen, aber allen Lockungen wider-
stand sie, offenbar ihren Flügeln nicht recht traugend. Erst
als ein fühner Mann, ein Schloffer seines Zeichens, mit
großer Gewandtheit emporkletterte, Vora zu fangen, flog
sie erschrocken davon und wurde schließlich, nachdem sie noch
verschiedene Stationen gemacht und ein großes Aufgebot
von Zuschauern und Hilfsbereiten versammelt hatte, in
einem benachbarten Garten dingfest gemacht. Als sie
glücklich im Marttkorbe saß, schrie sie nicht mehr Hurra,
aber sie brach mit einem lauten Sibihihi! in ein solches
Gelächter aus, als freute sie sich trotz ausgestandener Nach-
tische und dreitägiger Hungerpein außerordentlich über
ihre Tat. Im Triumph wurde sie heimgeschafft, und wenn
diese Fellen der stannenden Welt die Kunde von der be-
rühmten Papageijagd in der Mainzerstraße bringen, wird
Vora wohl schon das Schreckliche über sich haben ergehen
lassen müssen, das Stutzen ihrer Flügel. Ob ihr dann
der Hurra-Patriotismus wohl vergangen ist? Wir
glauben kaum, denn der ist unaussrottbar.

o. Der unredliche Hausbursche, welcher seinem
Dienstherren mit 71 M. durchgebrannt ist, war, nachdem
er das Geld in lustiger Gesellschaft in Mainz und Frank-
furt verjubelt, in Vierstadt bei einem Milchhändler in
Dienst getreten. Dort hat ihn die Kriminalpolizei aus-
findig gemacht und heute früh, als er auf dem Milch-
wagen zur Stadt fuhr, auf der Vierstädter Chaussee in
Empfang genommen. Der Betreffende ist ein 16-jähriger
Bursche namens S u p p e r t und stammt aus Apporn.

o. Unfall. In der Viktorienstraße ist, wie schon ge-
meldet, der frühere Saugmann und Vogenschlichter am
Königl. Theater, Herr R e h n, von einem Radfahrer
umgefahren und dadurch so schwer verletzt worden, daß
er in das St. Josefs-Hospital gebracht werden mußte.
Er hat offenbar eine Gehirnerschütterung erlitten und
sein Zustand ist noch so wenig gebessert, daß er heute vor-
mittag noch nicht vernunftfähig war.

— Kleine Notizen. Die Balanzliste für Militä-
amtmänner Nr. 18 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur
Einsicht offen. — Im Wiesbadener Rhein- und

Musik verabscheute. Diese Tatsache geht deutlich aus den
B r i e f e n hervor, die Jean Chantavoine in der Pariser
„Bibliothèque nationale“ ausfindig gemacht hat und
die er jetzt in der „Revue musicale“ veröffentlicht. An
seinen Freund, den Baron von Trémont, der ein leidenschaftlicher
Musikfreund war, schrieb Auber: „Bei einem
Kontrakt mit 1000 Talern Rente wäre ich sehr glücklich,
mein Klavier aus dem Fenster werfen zu können.“ Der
Baron von Trémont kommentiert diesen Ausspruch
folgendermaßen: „Er übergibt seine Opern zur Dar-
stellung und überläßt sie ihrem Schicksal. Er verdankt
der Musik alles, und niemals hat ein Mensch weniger Be-
deutung darauf gelegt. Er ist von dem Gedanken durch-
drungen, daß sie eine flüchtige Kunst ist, deren Formen
nur eine bestimmte Dauer haben, die die Mode zerstört.
Daher ist sie für ihn nur ein Existenzmittel, das er ge-
braucht hat, weil es am leichtesten zu seiner Verfügung
stand. Seine Eigenliebe kommt dabei nicht in Betracht
und richtet sich nur auf die Achtung, die der Ruf eines
galanten Mannes gibt, der niemand beleidigt und zart-
fühlend in jeder Beziehung ist. Er sagte mir kürzlich:
mir fehlt die musikalische Eigenliebe; wenn ich sie haben
könnte, würde ich mehr Talent haben.“ In seinen Briefen
spricht Auber immer nur von dem Gewinn, den seine
Opern ihm einbringen. Ubrigens gesteht er offen seinen
Schreden vor der Arbeit, dieser „Kalamität“. In alle
dem war ein bizarres Gemisch von Cynismus und Be-
scheidenheit; denn Auber sagte auch: „Ein Mann wie
Gluck lebt in der dritten Etage und ich habe einen ver-
goldeten Salon und englische Pferde.“

— Aber Byrons Chetragödie veröffentlicht der
Byron-Biograph Richard Alderman im letzten Heft der
„Englischen Studien“ einen interessanten Beitrag, in
dem er, gestützt auf das reiche Briefmaterial in der neuen
Murray-Ausgabe von Prothero, doch zu anderen Ergeb-
nissen gelangt als dieser. Alderman hält die Rechtferti-
gung des Dichters, daß seine Vermögensverhältnisse bei
seiner Verlobung mit Miß Milbanke keine Rolle
spielten, weil sie damals zur Zeit seiner Werbung gar-
nicht so verzweltelt gewesen seien, wie man anzuführen
suchte, ebenso wie die Behauptung, daß es sich dennoch
um eine Neigungsheirat gehandelt habe, für unhaltbar.
Die Bekanntschaft mit Miß Milbanke vermittelte, nach
seinen Forschungen, auch nicht Karoline Lamb, sondern
die Schwiegermutter Karolins, Lady Melbourne, die

Byron auf ihre Nichte Miß Milbanke hinwies, um ihn
von Karoline abzulenkten. Von ihm bevollmächtigt, über-
bringt sie Miß Milbanke im Spätsommer 1812 den ersten
Antrag Byrons, der bekanntlich mit einem Noth erwidert
wird. Die Enttäuschung darüber muß Byron aber nicht
tief gegangen sein. Nachdem er einen Monat früher an
Karoline einen Abschiedsbrief geschrieben hatte, faßt er
noch im Spätsommer desselben Jahres eine leidenschaftliche
Neigung zu Lady Oxford, die ihn 8 Monate festsetzt.
Nach deren Abreise auf den Continent ist er nahe daran,
sich in Lady Adelaide Forbes, eine viel bewunderte Schön-
heit, zu verlieben, und kurze Zeit darauf knüpft er ein
Freundschaftsverhältnis mit Frances Wetherburn Web-
ster an, das noch fortdauert, als ein Briefwechsel mit Miß
Milbanke wiederbeginnt; ihr erstes Schreiben ist vom
25. August 1813 datiert. In seinem Tagebuch lobt er ein
hübsches Gedicht, das sie ihm zusendet, spricht zum ersten-
mal von ihren schönen Augen mit den langen Wimpern,
mit denen sie ihn nicht zu sehen vorgibt, wenn er ihr in
Gesellschaft begegnet, aber er fügt bezeichnender Weise
hinzu: „Sie ist, glaub' ich, möchante!“ Später charak-
terisiert er sie im Tagebuch als „Erbin, savante, Dicht-
erin zc.“ und äußert sich über ihr eigentümliches Gegen-
seitiges Verhältnis mit den Worten: „ohne eine Spur von
Liebe auf beiden Seiten!“ Er denkt dann auch wieder
an die jüngste Schwester der Lady Frances als seine
zukünftige Frau und malt in humoristischer und satirischer
Weise sein zukünftiges Eheleben aus. In seinen
Freunden, Thomas Moore, berichtet er dann im März
1814, daß er „in sehr erträglicher Liebe“ wäre und be-
stimmt daran, den zu heiraten. Seine Vermögensver-
hältnisse waren zur Zeit seiner Werbung nicht die besten,
er spricht zu Moore davon, daß er „ganz weit ruiniert“
wäre, und von seiner hoffnungslosen Stimmung, mit
der er in die Zukunft blicke. Nach seiner pekuniären Lage,
nach seinen eigenen Anspielungen und Äußerungen kann
man nicht umhin, zu glauben, daß der Gedanke, eine
reiche Partie zu machen, tatsächlich einer der wich-
tigsten war, die ihn auf Miß Milbanke, die für eine reiche
Erbin galt, aufmerksam machten und ihn zu der Werbung
trieben. Er schreibt an seine Schwester Augusta, daß er
nicht ein Müßiggänger sei, aber auch ohne ein Vermögen
nicht heiraten könne. Sein Partgefühl verbietet ihm,
sich nach den Vermögensverhältnissen der Braut zu er-

kundigen, die er aber für eine Erbin hält, und selbst
Moore gegenüber gesteht er nicht ein, wie unruhig er
über die Lage der Dinge in diesem Punkt ist. Als er
dann bei den Kontrakt die wirklichen Tatsachen erfährt,
ist er natürlich stolz, um sich darüber zu äußern und läßt
seiner Braut ein viel größeres Vermögen überschreiben,
als sie selbst besitzt. Unter den Motiven, die Miß Mil-
banke veranlaßten, die zweite Werbung Byrons anzunehmen,
spielten sicher auch pekuniäre Rücksichten mit,
ferner die Eitelkeit, die Gattin des berühmten Dichters
zu werden, und die Sucht, ihn moralisch zu bessern und
zu erziehen. Byron selbst suchte in der Unzufriedenheit
mit sich und seinem Leben in der Ehe eine Veränderung,
und die Hoffnung auf eine reiche Partie bestimmte ihn
mindestens so sehr wie seine „tolerable love“ zu dieser
Ehe, die dann bekanntlich ein so trauriges Ende fand.

o. Verschiedene Mitteilungen. Aus Paris wird
berichtet: Constantin M e u n e r ist nach Brüssel zurück-
gekehrt, nachdem er mit seinem Mitarbeiter Alexandre
Charpentier den Entwurf des Zola-Denkmal's aus-
gearbeitet hat, den die beiden Künstler dem Comité vor-
legen wollen. Die Statue des Dichters in Bronze wird
mit einer allegorischen Figur der Wahrheit auf einem
Socle in blauem Stein stehen, an dessen rechter Seite sich
eine Gruppe der Fruchtbarkeit befindet und an dessen
linker Seite ein Schmied die Arbeit symbolisiert. Memier
und Charpentier haben die Absicht, das Denkmal, das
5,50 Meter hoch sein wird, in spätestens 1 1/2 Jahren zu
vollenden.

Ein Mikiewicz-Museum in Paris, das
in einem Saale der dortigen polnischen Bibliothek unter-
gebracht ist, wurde soeben dem Publikum eröffnet. Es
enthält Autographen, Porträts, Ausgaben und Über-
setzungen der Werke des Dichters. Das Bild des Dichters
ist umgeben von denen von George Sand, von Lamennais,
Quinet, Michelet und anderen berühmten Zeitgenossen,
die mit dem polnischen Dichter befreundet waren.

Vom Gühertisch.

* Die keramische Ausstellung im Museum dürfte auch
das Interesse für einige Zeitschriften dieses Gebietes er-
zeugt haben. Als „eine illustrierte Monats-
schrift für Freunde und Förderer der
Keramik“ bezeichnen sich die „Keramischen

Launusflug" findet heute abend gelegentlich der Wochenversammlung die Beratung der dritten Hauptwanderung, die am 17. Mai ausgeführt werden soll, statt.

Frankfurt a. M., 6. Mai. Vom 22. bis 30. Mai wird hier ein Lehrgang zur Ausbildung von Lehrern für Jugend- und Volksschulen veranstaltet. — Sarah Bernhardt gibt nächste Woche hier im Schauspielhaus mit ihrer Pariser Gesellschaft ein zweitägiges Gastspiel. — Auf eine Eingabe der hiesigen gewerblichen Korporationen hat der Magistrat eine Ermäßigung des Elektrizitätspreises für die handwerklichen Kleinbetriebe in Aussicht genommen. Der Preis für Kraftstrom soll auf 15 Pf. pro Kilowattstunde herabgesetzt werden.

Die hiesigen Fremdenverkehrsvereine beabsichtigen, auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Fabrikarbeiterinnen in die Sommerfrische zu schicken. Im vorigen Jahre schickten die Logen 138 Arbeiterinnen zu einem Ferienaufenthalt aufs Land. — In Dedersheim wurde heute früh die Leiche des Fährers Klein vom 80. Jäger-Regiment (Domburg) aus der Nied gelandet. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist unbekannt.

Aus der Umgebung. In Frankfurt wollte im Güterbahnhof der Rangierer Lohs von Sollenheim auf einen Rangierwagen springen, glitt ab und geriet unter die Räder, die ihm einen Fuß vollständig abhieben.

In Weidenhausen geriet der in Panama nationalisierte vergeretele Premier Groß unter die Räder eines Wägenzuges und wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In Kassel kürzte das vierjährige Söhnchen des Schuhmachermeisters Adolf Degenhardt von einer Schaukel und erlitt den ersten Verletzungen.

Weing., 7. Mai. Rheingegel: 1 m 12 cm gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ meldet aus Pinda: Die Prinzessin Luise hat die vorgestrige Nacht relativ gut verbracht. Das Befinden des neugeborenen Kindes, dessen Konstitution etwas schwächlich ist, gab vorgehens zu Besorgnissen Anlaß, da die Nahrungsaufnahme wenig befriedigend war. Die Prinzessin wird ihr Töchterchen durch eine Amme stillen lassen. Ihre Mutter verbrachte den ganzen vorgestrigen Tag bei ihr. Es wird erzählt, daß die Prinzessin ihrer Mutter, die sie damit tröstete, daß nun die schwerste Stunde vorbei wäre, gesagt habe: O nein, die kommt erst, wenn ich mich von dem Kinde trennen müßte. Die Bevölkerung überbietet sich in Sympathiebeweisen für Mutter und Tochter. — Der Kronprinz von Sachsen soll ein Glückwunschschreiben eingekandt haben.

Die Kriminalpolizei in Berlin hat abermals eine Falschmünzerbande festgenommen, die sich mit der Herstellung von falschen Zwei- und Fünf-Markstücken und von preussischen und deutschen Zinscheinen verschiedener Höhe im großen befleißigt. Als Abfahrgelände für diese Fälschungen wurden besonders Ost- und Westdeutschland ermittelt. Mehrere Spuren weisen auf eine Mittäterschaft des Anarchisten Gehlbauer hin. Dieser, sowie einen gewissen Nicula, ferner den vorbestraften Falschmünzer Lohse, sowie dessen Braut, die erst kürzlich aus Breslau dorthin gefommene Schneiderin Stegemann, in deren Wohnung die Falschmünzer arbeiteten, nahm die Polizei fest.

Zu Ehren des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee, der ein großer Freund von Chrysanthenen ist, hat eine von Martin Grashoff-Duedlinburg gezüchtete Art mit zarten rosa Blüten ihren Namen erhalten. Die Waldersee-Art baut sich kugelig und ist ungemein dicht verzweigt. Ihre Blumen sind außerordentlich zahlreich; es finden sich 200, ja 250 an einer Pflanze.

Infolge Blutvergiftung verstarb in Hameln der Assistenzarzt Dr. med. Schrödt. Am Mittwoch voriger Woche mußte der Verstorbene, wie die „Deister- und Weser-Zeitung“ berichtet, an einem Kinde eine Operation vornehmen, wobei er sich eine kleine Wunde an der Hand zuzog. Bereits am folgenden Morgen zeigten sich Symptome einer Blutvergiftung, und trotz aller ärztlichen Hilfe gelang es nicht mehr, den jungen Arzt zu retten.

Übertriebenes Ehrgefühl hat den Jährlich z. S. v. Abel von S. M. S. „Brummer“ zu Kiel (dessen Selbstmord wir schon meldeten) am Sonntag in den Tod ge-

trieben. Der Jährlich wurde am Samstag, den 2. Mai, abends, ohne jede Veranlassung von einem betrunkenen Matrosen hinterrücks überfallen und erhielt von diesem von hinten einen Schlag auf den Kopf, der ihn momentan betäubte. Ehe er seine Waffe gebrauchen konnte, war der Abstellort entfallen. Unter der Nachwirkung des betäubenden Schläges setzte sich in dem Jährlich der Gedanke fest, seine Ehre sei verletzt, weil er eine tätliche Beleidigung nicht habe rächen können, und das trieb ihn in den Tod.

Deutsche Seelente vom Dampfer „Phobus“ retten unter eigener Lebensgefahr auf hoher See 28 französische Seelente von einem Fischerfahrzeug aus Terreneuve (Neufundland).

Der Naturmensch Gustav Nagel ist in eine unangenehme Lage geraten. Er sitzt in Castellamare in Italien im Gefängnis wegen Entführung eines Minderjährigen. Er hatte den 15-jährigen Sohn des Kaufmanns Hörbiger, Vertreter von Siemens u. Halske in Osn.-Pest, ohne Erlaubnis der Eltern mit auf die Reise genommen. Nagel hatte eben erst in Neapel ein Landhaus gemietet, worin er mit seiner Begleiterin Wohnung nehmen wollte.

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 7. Mai. Laut der „Nationalzeitung“ stellte die nationalliberale Partei für die bevorstehenden Reichstagswahlen ungefähr 140 Kandidaten auf. Die Veröffentlichung der Kandidaten erfolgt demnächst. — Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Dresden: Der sächsische Eisenbahnrat stimmte in seiner gestrigen Sitzung der Erhöhung der Rückfahrpreise um 6 1/4 Prozent mit 15 gegen 4 Stimmen zu.

Madrid, 6. Mai. (Havas.) Die Regierung erhielt keine Nachricht, die den Tod des Präsidentsen Bu Samara bestätigt. Der Korrespondent des „Heraldo“ in Melilla demütiert das Gerücht von der Ermordung und meldet, die Vorhut der Aufständischen sei in Tudischa angelangt. Der Rest werde jederzeit erwartet.

Berlin, 7. Mai. Der „S. L. A.“ meldet aus Philippopol: Auf eine Mitteilung des griechischen Konsulates unternahm die türkische Polizei eine Hausdurchsuchung in einem verdächtigen Hause, in welchem der erste Sekretär der bulgarischen Agentur und ein früherer bulgarischer Konsularagent in Venedig wohnten. Die Polizei beschlagnahmte sämtliche Papiere, gab dieselben aber auf Intervention des bulgarischen Agenten zurück.

Konstantinopel, 6. Mai. (Korr.-Bur.) Einige Vorfälle, deren ausgedehnte Gebäudekomplexe und Gärten Verdächtigen Zutritt leicht ermöglichen, führten in den letzten Tagen außer der türkischen Polizei-Beobachtung einen eigenen Nachdienst durch Matrosen innerhalb der Mauern herbei. Es ist dies eine durch unkontrollierbare Gerüchte bedingte Vorsichtsmaßregel, die nichts Aufregendes besitzt. Die russische Volschaft hatte von jeder ein ständiges Matrosendetachement innerhalb der Volschaft.

Depeschenbureau Berolts.

Berlin, 7. Mai. Einer Wiener Depesche der „Morgenpost“ zufolge verließ der Kaiser die geplante Reise nach Budapest für Anfang nächster Woche, wahrscheinlich infolge der Vorgänge auf dem Balkan. In unterrichteten Kreisen gilt die Lage auf dem Balkan als wesentlich verwickelter, da der Sultan von keinem Kabinett zum Kriege gegen Bulgarien gedrängt werde. Die bulgarische Kriegspartei glaubt, daß dies der beste Ausweg sei, die Reformen sowie die Gefahren des albanesischen Widerstandes vorläufig aus der Welt zu schaffen.

Berlin, 7. Mai. Aus Anlaß des gestrigen Geburtstages des Kronprinzen ernannte der Kaiser zum persönlichen Adjutanten des Kronprinzen den Major und Bataillonskommandeur im 1. Garde-Regiment, v. Oppen, und zum zweiten persönlichen Adjutanten den bisherigen Begleiter des Kronprinzen, Oberleutnant v. Stülpmagel.

Berlin, 7. Mai. Nach einer Belgrader Meldung des „S. L. A.“ herrscht nach einer Meldung aus Moskau

dort seit gestern Mittag große Panik, weil verschiedene Anzeichen für die Möglichkeit eines Dynamit-Attentates sprechen. In den ersten Nachmittagsstunden besetzte Militär sämtliche Straßen. Alle Läden wurden gesperrt. Die Bevölkerung begann zu flüchten. — Nach Wiener authentischen Nachrichten wird die österreichisch-ungarische Escadre bereits in den nächsten Tagen Saloniki verlassen und nur ein Stationschiff dort zurücklassen. — Wie dem „S. L.“ aus Konstantinopel telegraphiert wird, will die Polizei in verschiedenen von Bulgaren bewohnten Häusern von Pera und Galatia Fabriken von Dynamit-Bomben entdeckt haben. Die österreichische, russische und bulgarische Legation sind durch einen Polizei-Gordon geschützt. In Wien werden alle Mobilisierungsgerüchte fortgesetzt demütiert. Man hofft in maßgebenden Kreisen noch immer, die Pforte werde die Wirren aus eigener Kraft bezwingen, ohne Eingreifen der Mächte, was die ausländischen Mazedonier gern herbeiführen möchten.

Wien, 7. Mai. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Saloniki telegraphiert wird, fand im Dorfe Paniza bei Serres ein Kampf türkischer Truppen mit einer bulgarischen Bande statt, die sich in den Dorfhöfen festgesetzt hatten und ununterbrochen Dynamitbomben gegen die türkischen Truppen warfen, wodurch das Dorf in Brand gesteckt wurde. Viele Bulgaren sind im Kampfe gefallen, darunter der Führer. Einer wurde gefangen genommen. Von den Türken wurden 5 getötet und 8 verwundet.

Wien, 7. Mai. Nach Meldungen tschechischer Blätter wird der Erzbischof von Olmütz, Dr. Schönbauer, wegen seiner fortwährenden Konflikte entweder von Rom aus zur Resignation aufgefordert werden oder einen Coadjutor erhalten, der seine Diöcese leiten wird.

Wien, 7. Mai. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Warschau sind am 3. Mai in Warschau 400 Personen verhaftet und in die Citadelle von Warschau eingeliefert worden.

London, 7. Mai. Mehrere Blätter glauben mitteilen zu können, daß ein Mitglied des Parlaments eines der hervorragendsten Mitglieder der französischen Kammer eingeladen habe, einen Vortrag über die Frage des Schiedsgerichts und die Abrüstung zwischen England und Frankreich im Westminster-Palast zu halten. Sir Trevelyan, Mitglied des Parlaments, ist unlängst nach Paris abgereist, um diese Angelegenheit zu regeln.

Madrid, 7. Mai. Der gestrige Ministerrat beschäftigte sich mit den letzten Ereignissen und stellte den Bericht einer Erklärungs-Kommission, welcher der Genarmerie, die unbedeutend der Kriminalität beschuldigt wurde, Genugtuung gibt. Der Finanzminister teilte mit, daß die Frage der Zahlung des Soldes für die Resonanztruppen geregelt sei. Silvia soll beschuldigt, acht Literale auf Lebenszeit zu Senatoren zu ernennen.

Wb. Friedberg, 7. Mai. In Bühlstadt in Oberhessen wurden gestern durch ein vorübergehendes Automobil aus Dienstadt die Pferde eines Wagens schon und überfahren einen achtjährigen Knaben, der sofort tot war.

hd. Berlin, 7. Mai. In dem Laboratorium der in der Elsäßerstraße befindlichen Reichs-Apothekes erfolgte gestern bei der Destillation eines pharmaceutischen Präparates eine Explosion, die das ganze Laboratorium in Flammen setzte. Der Apotheken-Besitzer und sein Assistent wurden durch den Luftdruck in einen Nebenraum geschleudert, erlitten jedoch keine erheblichen Verletzungen. Die Feuerwehr beseitigte in kurzer Zeit die durch das Feuer entstandene Gefahr.

hd. Berlin, 7. Mai. Der „Börsen-Courier“ nimmt von dem Gerüchte Notiz, welches von einer bevorstehenden Einleitung der Scheidung der Frau Agnes Sorma, die bekanntlich mit dem italienischen Grafen Minotto verheiratet ist, spricht. In Zusammenhang damit siehe es, daß auch Herr Walden vom Berliner Theater im Begriff steht, seine Scheidung ins Werk zu setzen. Frau Sorma, die jüngst wegen nervöser Abspannung ein Gastspiel abbrechen mußte, hat sich zu ihrer Erholung in ein Sanatorium zurückgezogen. — Die vom Goethe-Bund veranstalteten Aufführungen von Paul Heyfes „Maria von Magdala“ sind auf den 19. und 20. d. M. festgesetzt. Außer den eingeladenen Parlamentsmitgliedern und den Vertretern der Behörden werden den Aufführungen nur Mitspieler des Goethe-Bundes beizugehen. — Im Apollo-Theater ging gestern abend die dreitägige Aushüttungs-Burleske „Die Lebensinsel“ von Benno Jacobson, Musik von C. Stitz, zum ersten Male in Szene und hatte einen durchschlagenden Erfolg. — Wie aus London berichtet wird, wohnte das englische Königspaar gestern der Vorstellung der „Walfische“ in London bei. — In Neu-Ruppin begann gestern vor der Strafkammer der Prozeß gegen den Ornithologen Dr. Floerke, der sich der Wechselfälschung und des Betruges in mehreren Fällen schuldig gemacht hatte, die er u. a. in Marokko, wo er sich auf einer Forschungsreise befand, vollführte. Der gestrige Verhandlungstag wurde mit der Vernehmung des Angeklagten, der ein sehr abenteuerliches Leben hinter sich hat, ausgefüllt.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Arndmarkt zu Wiesbaden vom 7. Mai. 100 Rilo Oker 15 Mt., bis 15 Mt. 40 Pf., 100 Rilo Rindfleisch 4 Mt. 60 Pf. bis 5 Mt., 100 Rilo Och 6 Mt. 60 Pf. bis 7 Mt. Angefahren waren 9 Wogen mit Frucht und 27 Wogen mit Stroh und Heu.

Arndmarkt zu Limburg vom 6. Mai. Acker Weizen per Walter 14 Mt. 20 Pf., per 100 Rilo 17 Mt. 75 Pf., Korn per Walter 11 Mt. 90 Pf., per 100 Rilo 14 Mt. 65 Pf., Oker per Walter 7 Mt., per 100 Rilo 14 Mt.

Geldmarkt.

Kursbericht der Frankfurter Börse vom 7. Mai, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 212, Diskont-Rommandit 190 3/4, Staatsbahn 117 3/4, Lombarden 115 3/4, Courant 117 3/4, Wochener 182 7/8, Gelsensteiner 183, Harpener 184, Tendenz: still.

Wien, 7. Mai. Österreichische Kredit-Aktien 673 3/4, Staatsbahn-Aktien 687, Lombarden 49 3/4, Marktnoten 117 3/4.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Druck: W. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: C. Kötter; für die Anzeigen und Anzeigen: H. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Monatshefte“ (Verlag Wilhelm Knapp, Halle). Das erste und zweite Heft des dritten Jahrgangs enthält einen sehr lehrreichen Aufsatz über deutsche Papencfabriken des 18. Jahrhunderts von Professor Dr. Wilh. Stiede. Weiter wird die Tonwaren-Abteilung der Düssel-dorfer Ausstellung in diesen Heften besprochen. Berichte und Abbildungen von Neuarbeiten der königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin zeigen den Fortschritt auf diesem Gebiete. Auch die Biographie eines bedeutenden Kunststüpfers fehlt in dem letzten Heft nicht. Textile Doat, der der Schule von Sevres angehört, wo er auch seinen Wohnsitz hat, erhält durch Wort und Bild eine eingehende Würdigung. — Weiter ist von den „Dokumenten des modernen Kunstgewerbes“ in diesen Tagen das 3. Heft der Serie „Keramik und Glas-industrie“ erschienen, das vorzugsweise den neuen Unterlagsporzellanen der königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin gewidmet ist. Daneben kommt die königl. Porzellan-Manufaktur zu Meissen in Bild und Wort zur Geltung. Weiter enthält das Heft einen Artikel „Gustaf-bergs Porzellan-Manufaktur, Stockholm“ vom Herausgeber, Dr. Heinrich Budor, eine Arbeit „Krysallofasuren“ von dem Dresdener Direktorial-Assistent Dr. Ernst Zimmermann, weiter prächtige Abbildungen der neuen Goldscheider-Terrakotten und moderner Gläser der hervorragendsten österreichischen und belgischen Glas-Manufakturen.

* Arthur Achleitners Roman „Das Schloss im Moor“ (Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel) kann höchstens zur besseren Unterhaltungsliteratur gezählt werden. Die Hochlandsbilderungen, mit denen der Verfasser sonst seine Erzählung würzt, fehlen hier, und so bleibt nur eine recht triviale, über Gebühr ausgedehnte Familiengeschichte mit etwas kriminalistischen Beigeschmack. Zum Zwecke mäßiger Zerstreuung mag das Buch immerhin empfohlen werden.

* Sein frisch-fröhliches Erzählertalent beweist Freiherr von Schlicht aufs neue in den militärischen Humoresken und Satiren, die unter dem Gesamttitel: „Der höfliche Meldereiter“ im Verlage von Karl Reichner-Dresden, erschienen sind. Im ganzen scheinen diese kleinen Schurzzen und Skizzen, die gelegentlich auch einen ernsten satirischen Untergrund durchblicken lassen, vor den früheren Sammlungen des Verfassers

noch den Vorzug zu verdienen, und die Kunst, die Pointe der Erzählung wirksam vorzubereiten, ist besonders virtuos gehandhabt.

* Russische Autoren. Unter diesem Sammelnamen gibt der Verlag Dr. J. Neumann, Neudamm, eine Kollektion moderner russischer Novellen heraus. Die Sammlung erscheint als besondere Abteilung der von diesem Verlag angelegten Internationalen Novellen-Bibliothek. Preis per Band broschiert 1.50 Mt., illustrierte Bändchen 2 Mt. Als erster Band liegt uns vor: „Skizzen“, Erzählungen, Deutsch von August Scholz. Der Reiz der russischen Literatur liegt in einem bedeutenden Teil in der Eigenart der russischen Verhältnisse. Diese sonderbaren, zerstückelten Charaktere, dieser Aufbruch des Geistes, der sich mit nichts zufriedener gibt, das Leben, die Gesellschaft, Himmel und Erde kritisiert und in seinem eigenen Inneren wühlt, das sind die Produkte der kulturellen Erregung in einem Lande, wo noch alles im Werden begriffen ist, das Alte mit dem Neuen gewaltig ringt, eine Welt zusammenstürzt und eine neue Welt nach einer neuen Form sucht. Skizzen schildert uns in seinen „Skizzen“ den Lebenslauf eines einsamen Mannes; aber welche ein wechselvolles Schicksal — und wie ein hartes Schicksal! Der Anfang wird noch vom düsteren Schein der russischen Leibesgenossenschaft beleuchtet. Wir hören Seufzer und Klage, ein wildes Gemüsel mit und angestrengter Gestalten zieht an uns vorbei — es verschwindet und hinterläßt eine blutige Spur. Und alles ist Chaos und Ungewißheit. Ein mächtiger Geist, ein harter Wille streben nach Rettung — umsonst, sie werden immer von neuem von den Dämmerlagen des Schicksals zu Boden geworfen. Ein ewiges Beginnen und Nevollenden. Er stürzt zusammen und erhebt sich wieder, um bald aufs neue zusammenzusinken — ein Spielknotenlarven durchs Leben. „Skizzen“ heißt russisch „der Vagant“ — ein Vagantenleben ist es auch, das uns der Verfasser schildert. Das bunte Volk der russischen Straße zieht an uns vorbei, unter anderem auch das tolle Treiben auf der berühmten Wiese in Michni-Nowgorod. Auch dieser neue russische Autor bemächtigt sich als Meister der modernen Novelle, die durch einen knappen Aufbau, eine klare Sprache und rasche Entwicklung sich auszeichnet. Skizzen hat eine sehr anmutige Art zu erzählen. Bei aller Realis-tik der Gestalten liegt über dem Ganzen eine träumerische Stimmung. Mondschein über einer düsteren Landschaft, silberne Fäden in einem tiefschwarzen Gewebe und im besseren Vorn der Dorfschenke kristallene Gläser.

* Reichstagswahlrecht, Wahlverfahren, Wahlleistungen“ (Wilhelm Paetel, Berlin). Preis 1 Mt. Bisher hat es an einer Zusammenfassung gefehlt, aus der man sich rasch über das Reichstagswahlrecht, das Wahlverfahren und die Grundzüge und Ergebnisse der vorgenommenen Wahlprüfungen orientieren konnte. Man mußte die einschlägigen Bestimmungen mühsam aus einer ganzen Anzahl von Broschüren zusammenflicken. Diesem Bedürfnis kommt das oben genannte kleine, aber sehr übersichtlich angeordnete Heftchen entgegen. Besonders wertvolle Dienste wird es im Zweifelsfall bei einer beschleunigten Wahlprüfung oder einem Wahl- bezw. Gegenprozeß jedem Helfer leisten.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 6. Mai 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc = 1 Lira, 1 Peseta, 1 Luf = 2.00; 1 Oester. S. G. = 2; 1 R. S. Whrg. = 1.50; 1 Oester. ungar. Krone = 2.50; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.35; 1 alter Gold-Rebel = 2.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rebel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 S. s. d. Whrg. = 1.50; 1 Mk.-Bkn. = 1.50; 100 fl. Oester. Konv.-Münze = 100 fl. Whrg. - Reichsbank-Disconto 1/2 % C.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Bergwerks-Aktion.		Akt. von Transp.-Anst.		Bank-Aktion.		Industrie-Aktion.		Provinz- u. Städte-Anl.	
3/4 D. R.-Anl. (abg.)	102.80	4/4 Ch. B. An. u. S.	488.80	18/10 Boch. Bb. u. G.	188.60	4/4 Braunsch. Lds.	131.	6/4 Dtsche. Bk.	152.	10/15 Rhoenpr. XX. XXI.	103.50	4/4 Rheinpr. XX. XXI.	103.50
3/4 do. v. 98	100.80	4/4 do. 600r	438.80	25/18 Conc. Bergb.	309.10	4/4 Ludw.-Beb. s. f.	—	5/4 Fränk. Bk.	193.	15/15 do. X. XII-XVI	101.	3/4 do. X. XII-XVI	101.
3/4 do. v. 96	100.30	4/4 Ch. B. Silb. Br.	118.50	20/16 Eschweiler	220.50	4/4 Luebeck-Büch.	—	8/4 Badische R.	118.20	8/4 do. XVIII	98.50	3/4 do. XVIII	98.50
3/4 do. v. 97	100.30	4/4 D. G. u. S. S.	281.90	12/10 Gelsenkirchen	183.20	4/4 Luebeck-Büch.	—	0/0 B. f. ind. U.	78.	8/4 do. IX, XI u. XIV	91.	3/4 do. IX, XI u. XIV	91.
4/4 Hanau	—	4/4 Fbr. Glödg.	171.	12/10 Harpener	184.26	4/4 Marienh. Miaw. R.	72.40	2/4 Berliner Bk.	91.50	1/4 do. Parkbr.	115.	8/4 Prov. Posen	100.80
4/4 Heidelberg v. 1901	102.50	4/4 do. Griech.	235.60	10/10 Hibernia	188.	4/4 Pfälz. Maxb. s. f.	145.90	0/0 Bresl. D.-Bk.	106.90	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 Frkf. a. M. L. N. u. Q.	100.40
4/4 Homburg v. d. H.	101.50	4/4 Ch. Fw. Höchst	855.	10/10 Kaliw. Aschal.	151.	4/4 Nordb.	189.90	4/4 Drmsl. Bk. s. f.	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. Lit. R. (abg.)	100.40
4/4 do. von 99	101.50	4/4 do. Mühlh.	107.80	10/10 Laurahütte R.	218.70	4/4 do. v. 98	—	11/11 Dtsche. Bk.	211.40	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 86	98.20
4/4 Kaisersl. v. 91	100.	4/4 Chem. Albert	195.50	4/4 Westereg. Al. Bk.	218.70	4/4 do. v. 97	—	1/4 do. Eff. u. W. R.	106.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 88	98.40
4/4 do. von 89	100.10	4/4 Ulf. Fk. V.	97.	4/4 Kön. Marienh.	106.50	4/4 do. v. 96	—	1/4 do. Gen.-Bk.	100.50	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 89	98.40
4/4 do. v. 97	100.10	4/4 El. Acc. Berlin	148.	4/4 Massen	—	4/4 do. v. 95	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 90	98.80
4/4 Karlsruhe v. 1900	103.50	4/4 Anl. Köln	68.	4/4 Obshl. Eisenl.	101.10	4/4 do. v. 94	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 91	93.80
4/4 do. von 86	98.50	4/4 Cont. Nrnbg.	187.80	4/4 Riebeck-Mont.	—	4/4 do. v. 93	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 92	91.30
4/4 do. v. 89	98.50	4/4 Ges. Allg.	91.80	4/4 Oestr. Alp. M. s. f.	101.10	4/4 do. v. 92	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 93	91.30
4/4 do. v. 96	92.00	4/4 Helios Köln	91.80	4/4 Dux-Bdb. abg.	263.75	4/4 do. v. 91	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 94	86.
4/4 do. v. 97	92.00	4/4 Lahmeyer	104.70	4/4 Ver. Deutsche	—	4/4 do. v. 90	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 95	85.90
4/4 Kassel (abg.)	100.	4/4 Licht u. Kr.	104.70	4/4 Richter	—	4/4 do. v. 89	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 96	85.90
4/4 Köln von 1900	103.40	4/4 Schuckert	99.90	4/4 Kölner	98.	4/4 do. v. 88	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 97	85.90
4/4 Limburg (abg.)	—	4/4 Siemens u. H.	180.50	4/4 Strassburg	111.20	4/4 do. v. 87	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 98	85.90
4/4 Ludwigsh. v. 1900	102.80	4/4 Utn. F. A. E.	61.	4/4 Verz. Eis. Hlg.	—	4/4 do. v. 86	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. von 90 u. 92	102.80	4/4 Zörl. Fr.	125.	4/4 Zellst. Waldh.	263.75	4/4 do. v. 85	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 96	100.50	4/4 Filzfabr. Fulda	—	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 84	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Magdeburg v. 91	—	4/4 Gas Frankf.	178.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 83	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Mainz v. 91	—	4/4 Gelak. Gusst.	102.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 82	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 99	—	4/4 Gum. V. Br. Ff.	7.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 81	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 1900	—	4/4 Kalk Rh. W.	121.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 80	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 78 u. 88	99.90	4/4 Kupfw. Heddh.	14.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 79	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. (abg.) J.	—	4/4 Lederf. N. Sp.	170.50	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 78	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. von 94	—	4/4 Löhnb.-Mühle	91.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 77	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Mannheim v. 99	—	4/4 Masch. A. Hilp.	55.50	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 76	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. von 1900	—	4/4 do. Klein	111.80	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 75	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 88	99.70	4/4 Nach. Bielef. D.	291.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 74	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 95	100.20	4/4 Fah. u. Schl.	162.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 73	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 98	99.90	4/4 Gem. Deutz	136.50	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 72	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 München v. 1900	105.	4/4 G. Hemmer	—	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 71	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Nürnberg v. 1899	104.10	4/4 Karlsruhe	238.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 70	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do.	100.	4/4 Mot. Oberu.	105.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 69	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Pforzheim v. 99	101.40	4/4 Schp. Frth.	160.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 68	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. (abg.) v. 88	98.70	4/4 Witten. St.	63.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 67	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Wiesbaden v. 1900	103.40	4/4 Mehl- u. Br. H.	96.50	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 66	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 1901	—	4/4 Oelfabr. Ver. D.	119.50	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 65	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. (abg.)	100.25	4/4 Pinself. Nrnbg.	200.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 64	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. von 87	100.25	4/4 Prst. Stg. Weiss.	84.80	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 63	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 91 (abg.)	100.25	4/4 Siemens Glasing.	248.50	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 62	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 96	100.25	4/4 Spinn. Lamp.	—	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 61	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 1902	100.25	4/4 Ettlingen s. f.	101.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 60	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Worms von 87/89	100.20	4/4 u. Bw. GSp.	68.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 59	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 96	100.40	4/4 Nordd. Jute	—	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 58	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 do. v. 92	100.10	4/4 Westd.	84.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 57	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
4/4 Würzburg v. 99	103.50	4/4 Tk. Tb. Gr. abg.	90.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 56	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Verl. Deutsche	90.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 55	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Richter	98.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 54	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Kölner	98.	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 53	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Strassburg	111.20	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 52	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Verz. Eis. Hlg.	—	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 51	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Zellst. Waldh.	263.75	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 50	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90
		4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 Ver. Dresd.	—	4/4 do. v. 49	—	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	1/4 do. Ver.-Bk.	129.	8/4 do. v. 99	85.90

Wiesbadener Kronen-Brauerei A.-G.

Von Samstag, den 9. Mai, ab gelangt unser diesjähriges

Bock-Ale

in Fässern und Flaschen zum Ausstoss.

Die Direction.

Männer-Turnverein.

Diejenigen Mitglieder, welche die Pflicht haben, d. deutsche Turnfest in Nürnberg zu besuchen, wollen sich bis spätestens 15. Mai bei dem 1. Turnwart, Herrn Engel, Faulbrunnenstraße, anmelden. F 446 Der Vorstand.

Gartenfies,

Baum- u. Rosenpfähle, Spalierpfähle und Latzen, Waschpfähle, Gekänder-Pfosten, Latzen und Riegel etc. empfiehlt billigst 1238

Aug. Külpp,

Sedanplatz 3. Telephon 867.

Möbel

in größter Auswahl und besten Qualitäten stets zu sehr billigen Preisen am Lager.

Joh. Weigand & Co., Wellritzstraße 20.

Nur 1 Mark!

La Feder in eine Taschenuhr. Reinigen Mt. 1.50. Garantie 2 Jahre. G. Spies, Uhrmacher, Schwabacherstraße 12, zwischen Dogheimers u. Rheinstraße.

Cervelatwurst,

frische Sendung, 4 Pfund 1.80 Mt., Salami 1.50 Mt., im Auschnitt 10 Pf. mehr, Schinken, Rundschnitt, 80 Pf., Rostschinken 1 Mt.

Meßgererei Herderstraße 7, Wiesbaden.

Verkaufe nur prima Rindfleisch ohne Unterschied der Stücke 56 Pf., prima Hälfte und Knochenfleisch 60 Pf., prima Lende 100 Pf., prima Hackfleisch 60 Pf., prima Kalbfleisch 65 und 70 Pf. Seel. 27. Bleichstraße 27.

Wiesbadener Eierteigwaren- und Conserven-Haus (eigene Fabrikation), Mauergasse 17.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen ägl. frischen, selbstgemachten



Eier-Riebeln, Wiesbadener Spätzle

reinschmeckende Suppen-Einlage, sind eine Delikatesse als Eierspeise zu Gulasch, Braten, Ragout etc. Vorstehende Teigwaren sind aus nur bestem Mehl und frischen Eiern hergestellt, ohne sonstige Zusätze. Jedermann steht es frei, dies durch die Behörde untersuchen zu lassen. 1102



Hervorragende Auswahl bunter Strumpfwaren u. Trikotagen, alle Preislagen, bei L. Schwenck, Mühlgasse 9.



Schmidt's Patent-Waschmaschinen, mit den neuesten Verbesserungen versehen, Wäschemangeln, Wringmaschinen unter Garantie der Walzen, Bügelöfen, Plätteisen, Glühstoffeisen etc. empfiehlt äußerst billig 1364

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwarenhandlung, Ecke Weber- und Saalgasse.



Korbwaren-Industrie

Goldgasse 16. Lud. Heerlein, Goldgasse 16. Größtes Lager von Balkon-, Veranda- und Gartenmöbeln in lack. Rohr, Natur-Rohr, Weiden und Holz-Klappmöbel. 1289

Billige Conserven.

Schnittbohnen	die 2-Pfund-Dose von	30 Pf. an
do.	" 3- "	45 " "
do.	" 4- "	60 " "
do.	" 5- "	75 " "
Brechbohnen	" 2- "	35 " "
do.	" 3- "	50 " "
do.	" 4- "	65 " "
do.	" 5- "	80 " "
Erbsen	" 2- "	65 " "
do.	" 4- "	120 " "
Brechspargel	" 2- "	85 " "
do.	" 4- "	160 " "
Stangenspargel	" 1- "	90 " "
do.	" 2- "	100 " "

bei Abnahme von 12 Dosen abzüglich 5% Rabatt empfiehlt 918

Telefon 114 u. 663. J. C. Keiper, Kirchgasse No. 52.

9 Equipagen,

compl. bespannt, darunter ein Vierspanner, 44 stbr. Kurus- u. Gebrauchs-Pferde, 2447 Silbergew. kommen am 27. Mai cr. in der Königl. Jubiläum-Pferdelott. zur Verlosung. Lose à 1 Mt., 11 Lose 10 Mt., 20 Porto u. Gew. Liste 30 Pf. extra, empfiehlt Leo Wolff, Königsberg in Pr., sowie hier d. S. Carl Cassel, J. Stassen, F. de Fallais, Moritz Cassel, C. Grünberg, R. Bütcher, Carl Erb. 1838

Wiederverkäuf. erhalt. b. Aufg. von Referenzen Lose in Commission.

50 Pf.

per Flasche (bei Abnahme von 18), einzelne 55 Pf., sehr preiswerther, guter Tischwein,

1900er Wallerthimer Wiesberg, eigenes Wachstum.

im Fass per Liter 60 Pf. incl. Accise. 613

E. Brunn, Weinhandlung,

gegr. 1887, Herzogl. Anhalt. Hoflieferant, Adelheidstrasse 33, Telephon 2274.

Alle Sorten

feine Käse,

echt Emmenthaler, Gouda, Edamer, Roquefort, Gorgonzola, deutsche und französische Camembert, Neuchâtel, Fromage de Brie, deutsche u. französ. Gervais, Chesterkäse, Parmesan, Romatour, Alpenrahmkäse, Liptauer, Kräuterkäse u. s. w.,

feinste Süsrahm-Tafelbutter

frische Westfäl. Pumpernickel, Berliner und Westfäl. Pumpernickel in Dosen empfiehlt stets frisch und in bekannt guten Qualitäten 1386

J. C. Keiper,

Telefon 114 u. 663. 52 Kirchgasse 52.

Rothwein. Original-Bordeaux.

65 Médoc Pf.

bei Abnahme v. 12 Flaschen an p. Oxhoft incl. Zoll Mk. 185.—, Garantirt reiner milder flaschenreifer Wein vom Hause Dienstbach Frères & Co. Bordeaux, liefert frei ins Haus 1837

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbergbesitzer und Weinhandlung.



Messer und Gabeln,

best. Solinger Fabr., Britt.-Esslöffel von Mk. 2.25 an per Dutzend, Britt.-Kaffeelöffel von Mk. 1.— an per Dutzend empfiehlt 711 Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Gartenkies,

silbergrau—blau, liefert billigst Kohlen-Consum Rudolf Sator, Rheinstrasse 26, Hof.

Mehl,

alle Sorten

(Fabrikat F. J. Knieriem), Osthofen a. Rh., unterhält Lager bei

J. G. Adrian, Bahnhofstr. Julius Allstadt, Immobilien- und Waaren-Agenturen.

Plakate: „Zimmer frei“, auch aufgezogen, vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Hotel Friedrichshof.

Donnerstag, den 7. Mai:

Militär-Concert,ausgeführt von der Kapelle des Füs.-Regt. von Gersdorff (Kurhess.) No. 80, unter
Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **E. Gottschalk.** 1831

Anfang 8 Uhr.

Entree frei.

**Praktisch und billig
sind Führer's Triumphstühle.****Grosse Auswahl**verschiedener Systeme u. Qualitäten schon Mk. 2.50 an.
Gartenmöbel, Bambusmöbel, Zeltschirme,
Feldstühle — Rollschutzwände — Gartenfiguren etc.**Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.**

1838

Zum Frühstück und AbendbrotGenieße Jedermann meine selbstfabriz. „Müggler Restaurationskaffee“ (nur in blauweiss karrierter
Umhüllung echt); ein heisser, appetitweckender und nahrhafter Radmläse pro Pfd. nur 60 Pf.; zum
Dessert empfehle meine sehr zarten Delikatesskuchen à 12 und 20 Pf.**G. Naisch Nachf.,** Kaffeehandlung, Filiale Wiesbaden, Marktstr. 23. Telefon 2916.**Wein-Gesellschaft zu Wiesbaden,**

G. m. b. H.,

Weinhandlung,

Friedrichstr. 27. Telefon 465. „Loge Plato“

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine.

Südweine.

Schaumweine.

Preislisten stehen zu Diensten. 1242

**Lauesen & Heberlein,
Dampffärberei
und chem. Reinigungs-Anstalt**

für

**Damen- und Herren-Garderoben,
Möbel- u. Decorationsstoffe jeder Art.
Gardinen-Wascherei und -Spannerei.****Etablissement****zum Reinigen und Klopfen von Teppichen
jeder Art und Grösse.**

Schnellste Bedienung.

Mässige Preise.

**Die Sachen werden durch eigenes Fuhrwerk
geholt und gebracht.****Läden:****Gr. Burgstr. 10, Tel. No. 2637,
Bismarckring 22.****Fabrik:****Biebrich, Frankfurterstrasse 16.**

Mainz, Gr. Bleiche 12.

1209

I. Internationale Ausstellung

für

Künstlerische Bildnisphotographie

vom 26. April im Festsale des Rathauses bis 26. Mai.

Tägl. von 10—1 und 3—6 Uhr. **Eintritt 50 Pf.,** Dienstag und Freitag 1 Mk.
Illustrierte Kataloge 1 Mk. F482**Grosse Kunst-Auction**

der Firma

Nathan Hess.Wegen umfassender baulicher Veränderungen und Umzugs lasse ich am **11. und 12. Mai**
durch Herrn Auctionator **Wilhelm Helfrich** einige grössere Posten**Kunst-Gegenstände verschiedener Art**freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung zur Versteigerung bringen. Die Auction findet im grossen
Saale meines Geschäftes statt und beginnt **Vormittags um 9½ u. Nachmittags um 3 Uhr.**
Besichtigung zwei Stunden vor Beginn der Versteigerung. 1324**Nathan Hess,**

Wilhelmstr. 12. Gegründet 1844. 12 Wilhelmstr.